

II.

SPRAWOZDANIE

Dyrekcji c. k. wyższej
szkoły realnej w Jarosławiu
za rok szkolny 1905/6.



Treść: =====

1. A. W. Schlegel's Ansichten über das Drama. Przez Dr. Józefa Pytla. =====
2. Część urzędowa przez dyrektora zakładu. =====





Dr. IRIS
Spr. 51

A. W. Schlegel's Ansichten über das Drama.

von
Dr. Josef Pytel.

„Es wird nicht paradox sein, gerade herauszusagen, dass Aristoteles das Wesen der Tragödie ganz und gar nicht begriffen, sondern bei ihrer technischen Ökonomie stehen geblieben ist, das Innerste und Wichtigste aber gar nicht berührt.“

Deut. Litt. Denkm. XVIII. 319.

Diese Äusserung A. W. Schlegels charakterisiert am besten den Standpunkt seiner dramatischen Theorie. Aristoteles ist nicht sein Muster und Führer nur Plato, „der die Idee des Schönen nicht durch Zergliederung, sondern durch anschauende Begeisterung erfasst hatte und in dessen Werken die Keime einer echten Kunstlehre überall ausgestreut sind“.¹)

A. W. Schlegel, in seiner Jugend ein grosser Bewunderer Bürgers, ist aus der Schule Schillers hervorgegangen. Schillers Einfluss auf ihn ist auch später trotz persönlicher Zerwürfnisse sichtbar, besonders auf dem Gebiete der ästhetischen Kritik. In den Rezensionen, welche er 1796—99 für die Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung schrieb, beurteilt er alles von dem Standpunkte der ästhetischen Schriften Schillers. Mit Goethe und Schiller kämpft er gegen die Forderung nackter Naturwahrheit, gegen den platten Naturalismus. Am vertrautesten zeigt er sich mit Schillers Untersuchungen über die naive und sentimentalische Dichtung und teilt vollkommen Schillers Ansichten. Nicht nur gelten ihm damals Shakespeare und Goethe als naive Dichter, sondern zählt er auch Dante zu den naiven Dichtern.

¹) A. W. v. Schlegels sämtliche Werke VI. 12

„Den Dante“, schreibt er, „zählen Sie mit Recht in einer gewissen Hinsicht unter die satirischen Dichter, also unter eine Klasse der sentimentalischen; doch glaube ich, insofern er sich selbst schildert, muss, wenn irgend einer von den Neueren, er für einen naiven Dichter gelten.“¹⁾ Erst später unter dem Einflusse seines Bruders und dessen Aufsatzes „Über das Studium der griechischen Poesie“ hat er seine Ansichten in mancher Hinsicht verändert. Shakespeare und Dante sind später romantische Dichter. Im allgemeinen arbeitet er jedoch auch später mit den Resultaten der Schiller'schen Theorie. Er teilt die Dichter wie Schiller in antike oder objektive (naive) und in moderne oder romantische (sentimentalische). Schiller verlangt nur die Harmonie zwischen Ideal und Wirklichkeit, A. W. Schlegel geht weiter. Er fordert vollkommene Verschmelzung der geistigen und sinnlichen Welt. Beide, Schiller und Schlegel, halten nur die Aufgabe des naiven Dichters für lösbar. „Die antike Poesie hat ihre Aufgabe“, sagt Schlegel, „bis zur Vollendung gelöst, die romantische kann ihrem Streben ins Unendliche hin nur durch Annäherung Genüge leisten.“²⁾

Auch Herders Einfluss, dessen „inneres Gleichgewicht, ruhige Überlegenheit des Gemüts und die Biegsamkeit, mit der sich seine Einbildungskraft aller Formen bemächtigt“³⁾ Schlegel mit begeisterten Worten preist, ist bei ihm erkennbar. Sehr oft schliesst er sich an Herder an. Er ist schon in dem Aufsätze „Über Poesie, Sylbenmass und Sprache“ so von Herders Ansichten durchdrungen, dass er nur als Apostel seines Evangeliums erscheint. „Was bei Herder“, wie Haym sagt, „eine naturalistische, oft etwas tumultuarische Manier war, wird bei Schlegel zu wirklicher und bewusster Methode.“ Am meisten hat jedoch A. W. Schlegel seinem Bruder Friedrich zu verdanken. Überall, wo er über die Alten, über Aristoteles und Lessing in Sachen der Ästhetik aburteilt, fusst er auf dessen Grundsätzen. Er entwickelt und popularisiert Friedrichs Ansichten. Er hat das Verdienst sie ins Grosse und Bedeutsame ausgebildet zu haben. A. W. Schlegels Grösse liegt in der Würdigung der fremden Literaturen und besonders Shakespeares und Calderons. Er macht für seine eigenen Schöpfungen wie Lessing gar keine

¹⁾ Brief an Schiller, Braunschweig, Jänner.

²⁾ W. V. 17.

³⁾ W. IX. 377.

Ansprüche. „Wenn ich mir,“ sagt er, „einiges Verdienst zuschreiben darf, es besteht darin, von der tiefsten Verehrung der grossen Schöpfer und Meister durchdrungen zu sein.“¹⁾ A. W. Schlegel hat die damals noch herrschenden Vorurteile gegen Shakespeare auf immer vernichtet und zuerst eine bewusste Schätzung desselben herbeigeführt. Lessing hatte Shakespeare als Schild gegen die Franzosen erhoben und das Lob Herders, Goethes, sowie der Stürmer und Dränger war nur ein Jugendenthusiasmus, denn Goethe spricht in „Shakespeare und kein Ende“ Shakespeares Dramen den Charakter echter Bühnenstücke ab und empfiehlt seine Dramen nur in Schröders Bearbeitung aufzuführen.

A. W. Schlegels Kritik ist von der Lessings, „dieses kalten Kritikers, welchem es an Sinn und Empfänglichkeit für Poesie fehlte“,²⁾ ganz verschieden. Darin, dass er kritisiert, indem er darstellt, liegt seine Stärke und Bedeutung. Er zergliedert nicht, er charakterisiert. Er und sein Bruder Friedrich können zwar nicht „Väter der deutschen Kritik“, wie sie Stael nannte, jedoch mit vollem Rechte „Väter“ der modernen Kritik genannt werden. A. W. Schlegels kritisch-aesthetischer Standpunkt ist folgender: Ein echter Kritiker kann nicht sein ohne Universalität des Geistes d. h. ohne die Biegsamkeit, welche ihn in den Stand setzt, sich in die Eigenheiten anderer Völker und Zeitalter zu versetzen. Er darf an ein Monopol der Poesie für gewisse Zeitalter und Völker nicht glauben und muss sich von einem Despotismus des Geschmacks, welcher gewisse festgestellte Regeln zu verallgemeinern sucht, frei zu erhalten vermögen. Er soll innere Vortrefflichkeit beachten und sich nie durch äussere Formen bestechen lassen.³⁾ Unter allen Aufgaben der Kritik hält A. W. Schlegel für die schwierigste aber auch für die fruchtbarste eine treffende Charakteristik der grossen Meisterwerke. Am besten wird dies gelingen, wenn die Betrachtung nicht vereinzelt wird, sondern den menschlichen Geist in dem Stufengange seiner Entwicklung bis zu dem Gipfel hinaufbegleitet, und wenn die Kritik sich mit der Geschichte und mit der Philologie verbindet.

In aller Kürze habe ich den Standpunkt der ästhetischen

¹⁾ W. III. 293.

²⁾ Deutsche Litt. Denkm. XVII. 30.

³⁾ W. V. 7 ff.

Theorie A. W. Schlegels entworfen und damit den kritischen Gesichtspunkt gegeben, unter welchem er das Drama beurteilt, um sodann zur Zusammenstellung seiner Ansichten über die Tragödie, mit besonderer Berücksichtigung, inwiefern seine Theorie für die romantische Schule charakteristisch geworden ist, überzugehen.



Die lebendige Bewegung in dem Gedankengange der redend vorgeführten Personen, die Spannung auf den Ausgang bildet nach A. W. Schlegel das Wesen des Dramatischen.¹⁾

Schlegel lässt sich in genaue Untersuchung nicht ein, sondern hebt nur in Kürze alle Vorzüge des Dramatischen vor allen anderen poetischen Gattungen hervor. Er fordert von den nach den Bedürfnissen dramatischer Kunst „zugerichteten“ Personen etwas Besonderes in ihrer Struktur, was sie von wirklichen Menschen unterscheidet, welchen wir auf jedem Schritt und Tritt begegnen, wie auch von denjenigen, welche uns das Epos, der Roman, die Lyrik vorführt. Während das Epos nur eine ruhige Darstellung des Fortschreitenden ist, wo der Dichter sowohl traurige als fröhliche Begebenheiten als vergangen und mit Gleichmut erzählt; das lyrische Gedicht nur erfreuliche oder schmerzliche Gemütsbewegungen ausdrückt, welche wir mit Wohlgefallen festzuhalten oder innerlich zu verewigen suchen, so soll uns der dramatische Dichter äusserliche Vorfälle als wirklich und gegenwärtig darstellen. Er soll alle Regungen hervorrufen, die beim Anblick der Handlungen und Schicksale wirklicher Personen in uns wirksam sind und uns zu nötigen trachten ebenfalls mit ihm für die Schicksale der vorgeführten Personen Partei zu nehmen.

Bei der Beurteilung des Dramatischen bringt A. W. Schlegel in Erinnerung, dass das Poetische und Theatralische nicht das Nämliche ist und dass der herrlichsten und poesievollsten Dichtung die theatralische Wirkung abgehen kann. Nur das Drama, welches poetisch und theatralisch ist, kann tragische Rührung und tragische Lust in unserer Seele hervorrufen. Unter dem Poetischem eines Dramas versteht A. W. Schlegel nicht den Versbau und den Schmuck der Sprache, sondern die Poesie

¹⁾ W. V. 21 ff.

im Geist und in der Anlage eines Stückes. Das Drama, nach Schlegels Auffassung, ist poetisch, wenn es „ein zusammenhängendes, in sich geschlossenes Ganze“ bildet und wenn sich darin „notwendige und ewig wahre Gedanken und Gefühle, die über das irdische Dasein hinausgehen, abspiegeln und bildlich zur Anschauung gebracht werden.“¹⁾

Das Drama nennt A. W. Schlegel dann theatralisch, wenn es auf eine versammelte Menge wirkt, ihre Aufmerksamkeit spannt, ihre Teilnahme erregt. Um diese Wirkung zu erzielen, muss ein gewisser Rhythmus, der dem Ganzen Leben und rascheres Tempo gibt, sichtbar werden. Wenn das dem Dichter gelungen ist, so darf er seiner Neigung nachhängen. Hierbei soll er auf die Wirkung der Gegensätze nie Verzicht leisten, denn dadurch ist es möglich, „ruhige Stille, in sich gekehrte Betrachtung, ja die nachlässige Hingebenheit der Erschöpfung, ebenso auffallend hervorzuheben, als in andern Fällen die gewaltsamste Bewegung, den heftigsten Sturm der Leidenschaften.“²⁾ Weiter fordert A. W. Schlegel den Dichter auf, sowohl den Fähigkeiten und Neigungen der Zuhörer, wie auch dem vorhandenen Grade von Kunstbildung der Nationen Rechnung zu tragen. Der Dichter darf die Menschen nicht in ihrer gewöhnlichen Umgebung so darstellen, dass man sie durch keinen einzigen Zug von den anderen ausserhalb des Theaters unterscheiden könnte.³⁾ Nicht jede Person eignet sich, nach Schlegels Ansicht, auf die Bühne gebracht werden zu können. Sie muss einen festen und unerschrockenen Charakter haben. Die Personen, weil wir sie nur einige Stunden sehen, müssen in solche Situationen versetzt werden, die am geschicktesten sind, das Wesen ihres Charakters in ein helles Licht zu stellen. Es soll dasjenige, was die Grundlage einer dramatischen Darstellung ausmacht, klar den Augen der Zuschauer vorgeführt, dagegen alles, was den Fortschritt wesentlicher Handlung unterbricht, ausgesondert werden. Die ganze Handlungsweise der Personen, alle Umstände, welche zur Motivierung der vollbrachten Taten dienen, sollen vor unseren Augen entrollt werden. „Es heisst,“ sagt A. W. Schlegel, „alle Regeln dramatischen Ebenmasses verkennen, wenn man uns Wirkungen von Ursachen sehen lässt, die nicht erscheinen, sondern nur durch Erzählungen, die wenig Eindruck auf den

¹⁾ W. V. 30.

²⁾ W. V. 32.

³⁾ W. VII. 46.

Geist der Zuschauer machen, zur Kenntniss gebracht werden.“¹⁾ Jede der mithandelnden Personen soll an Geschlecht, Alter ihrem erdichteten Wesen gleichen, dessen ganze Eigentümlichkeit annehmen und in der ihrem angenommenen Stande, Zeitalter und Landesart entsprechenden Tracht erscheinen.²⁾

Im Gegensatze zu Lessing, welcher das Drama „als Supplement der Gesetze“ betrachtet und zu Schiller, dem Verfasser der „Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet,“ wo „die Schaubühne Schwert und Wage übernimmt, wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt“ leugnet A. W. Schlegel entschieden jeden moralisierenden Einfluss des Dramas auf uns. Er geht noch weiter als Schiller in dem Aufsatze „Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen“, denn er weist jeden Anspruch auch auf indirekten Nutzen zurück. Alles, was nützlich ist, was einen Zweck erfüllt, ist für ihn unpoetisch. Die dramatische Poesie soll nur jedem Alter, jedem Stand Erholung, Zerstreuung und Erheiterung gewähren.³⁾

Der Dialog soll, nach Schlegels Meinung, das Ansehen des Unvorbereiteten in den Reden haben. Es müssen künstlich verflochtene Perioden, welche immer eine Art von Vorbereitung verraten und alles, was nicht den Charakteren und Situationen der Personen entspricht, vermieden werden. Der Dichter soll alle Kunst verbergen und über das tiefste Studium den Anstand ungezwungener Leichtigkeit verbreiten. Der vertrauliche Ton des wirklichen Umgangs und der Schein der augenblicklichen Eingebung soll mit poetischem Schwunge verbunden werden. Dagegen kann er den Monologen und längeren Redeergüssen alle Vorzüge verleihen, welche den Charakteren nicht widersprechen.⁴⁾ A. W. Schlegel erlaubt nicht wie Lessing „die erhabensten Gedanken in die gemeinsten Worte zu kleiden und im Affekte nicht das edelste, sondern das nachdrücklichste Wort zu ergreifen.“⁵⁾ Unter manchen Freiheiten lässt er hie und da losen Zusammenhang im Dialog zu, welcher lebhaft sein soll. Jedoch braucht eine Person nicht immer die Rede der anderen zu unterbrechen; denn die Lebhaftigkeit des Dialogs besteht nicht immer darin, dass eine Person die andere nicht zu Worte kommen

¹⁾ Comparaison, übers. v. Collin. VI. B.

²⁾ W. V. 23.

³⁾ W. V. 37.

⁴⁾ W. VII. 97.

⁵⁾ 51. Litt. Brief.

lässt, sondern der Dialog muss, wie auch im wirklichen Leben, verschiedenen Situationen entsprechen.¹⁾

Die Forderung des Silbenmasses in allen Gattungen des Dramas ist am meisten für A. W. Schlegel und für die ganze romantische Schule charakteristisch. Schon in dem Horenaufsatz „Briefe über Poesie, Sylbenmass und Sprache“ sucht er darzutun, dass das Silbenmass keineswegs ein äusserlicher Zierrat, sondern einig in das Wesen der Poesie verwebt sei.²⁾ Denjenigen, welche behaupten, dass durch das Silbenmass das Drama den Schein der Wahrscheinlichkeit einbüsst, antwortet Schlegel: „Die Griechen und die Römer sprechen auch deutsch, französisch, englisch. Das ist grössere Unwahrscheinlichkeit und niemand lehnt sich dagegen auf.“³⁾ A. W. Schlegel betrachtet das Silbenmass als denjenigen Faktor, welcher im Drama den Stillstand und die leidenschaftliche Bewegung des Gemüts und den kraftvollen Tatendrang am besten zum Ausdruck bringt und die Täuschung vermehrt. „Der Rhythmus ist der Pulsschlag des Dialogs,“ sagt A. W. Schlegel, „welchen die schlichte Prosa nicht ersetzen kann.“⁴⁾ Die poetische Prosa hält er ganz und gar im Dialog für unbrauchbar, denn sie hat die natürliche Leichtigkeit der Prosa verloren, ohne die künstliche der Poesie wieder gewonnen zu haben. Im ruhigen Dialog empfiehlt A. W. Schlegel am meisten den fünffüssigen Jambus. Er soll im Drama vorherrschend sein, denn er hat den Vorzug, dass er sich herauf- und herabstimmen lässt; er kann sich dem vertraulichen Gesprächston nahe anschmiegen und sticht niemals so auffallend ab, wie z. B. Prosa und gereimte Alexandriner.⁵⁾ Aber auch andere Versarten können verwendet und in den Dienst der Charakteristik gestellt werden. „Man kann sich,“ sagt A. W. Schlegel, „der Knittelverse mit grossem Vorteil, besonders für das burleskallegorische Drama, oder auch für einzelne Partien im ernsteren Drama bedienen.“⁶⁾

Und wirklich hat A. W. Schlegel den fünffüssigen Jambus, wenn nicht eingeführt, so doch vervollkommenet. Mit Stolz schreibt er an Tieck „Vergleiche den fünffüssigen Jambus im Don Carlos mit dem im Wallenstein und Du wirst Dich überzeugen, was Schiller mir zu verdanken hat.“⁷⁾ A. W. Schlegel kann es Les-

1) W. VII. 50.

2) W. VII. 107.

3) W. VII. 56.

4) W. VII. 55.

5) W. VI. 206.

6) Deut. Litt. Denkm. XIX. 59.

7) Briefe an Holtei. III. 308.

sing nicht verzeihen, dass dieser in Prosa geschrieben hat. Er sagt, dass Lessing dadurch auf das Dramatische redardierend eingewirkt hat und wirft ihm sogar unrichtig die Abschaffung der Versifikation vor, denn ich entsinne mich nicht, dass Lessing sich irgendwo als Gegner des Verses geäussert hätte. Den Grund, warum er sich gewöhnlich der Prosa bediente, gibt er selbst in der Abhandlung „Über die Fabel“ an. „Ich habe die Versifikation nie so in meiner Gewalt gehabt, dass ich auf keine Weise besorgen dürfen, das Silbenmass und der Reim werde hier und da den Meister über mich spielen.“

Wir können A. W. Schlegel, welcher verschiedene Versarten in einem und demselben Drama erlaubt, für den geistigen Urheber dieser Tändeleien und dieses Spielens mit verschiedenen Versmassen betrachten. In den Dramen der Romantiker finden wir alle möglichen Versarten. Wenn eine Person in langen Stanzen ihre melancholische Gemütsstimmung austönen lässt, so entgegnet ihr darauf die andere in pathetischer Prosa, die sich plötzlich in Jamben und Daktylen verwandelt.

Sogar die Wortspiele betrachtet A. W. Schlegel als etwas für das Drama Wesentliches. Ihre Quelle ist nach Schlegel, wie auch der Ursprung der Poesie im menschlichen Geiste zu suchen, denn die Aufgabe der Sprache ist es uns die bezeichneten Gegenstände durch den Laut sinnlich darzustellen. Da jedoch dies die jetzige Entwicklung der Sprache sehr selten versinnlichen kann, so sieht sich der Dichter öfters gezwungen, die verlorene Ähnlichkeit zwischen dem Sinne der Worte und ihrem Ursprunge wiederhervorzurufen. Den besten Beweis geben die Kinder und alle Nationen von einfältigen Sitten, weil bei ihnen die richtigen Begriffe über Ableitung und Stammverwandschaft der Wörter noch nicht entwickelt sind. Auch kommen sie fast bei allen Dichtern, bei Moses, Homer, Sophokles, Petrarca, Shakespeare vor. Sie sind jedoch anzuwenden, wenn die Stimmung ein solches Spiel der Phantasie zulässt. Im grössten Pathos darf der Dichter sich nie auf solche Spielerei einlassen.¹⁾

Die den Menschen innewohnende Forderung des Unendlichen durch die Schranken der Endlichkeit beschränkt, bildet das Wesen des tragischen bei A. W. Schegel²⁾.

Auf jedem Schritt und Tritt drohen dem Menschen verschiedene Gefahren, welche ihn ein höheres Ziel nicht erreichen

¹⁾ W. VI. 194.

²⁾ W. V. 41.

lassen und ihn ermahnen, dass er nur ein Spielball des Zufalls und gegen den Andrang der Begierden und Leidenschaften ohnmächtig ist. Der Gedanke endlich, dass ihm der Tod alles rauben kann, versetzt ihn in eine solche unaussprechliche Wehmut, in die tragische Stimmung. Wenn wieder die Betrachtung des Möglichen als lebendige Wirklichkeit aus dem Geiste heraustritt, wenn jene Stimmung die auffallendsten Beispiele von gewaltsamen Umwälzungen menschlicher Schicksale, vom Unterliegen des Willens dabei aber bewiesener Seelenstärke, in der Darstellung durchdringt, dann entsteht nach A. W. Schlegel die tragische Poesie.¹⁾ Als wesentliches Erfordernis des Tragischen hält A. W. Schlegel wie auch Schiller²⁾ nur eine grosse Persönlichkeit, die sich vor allem durch einen starken, unbeugsamen Willen auszeichnet und schliesst alle willensschwachen, weichen Naturen aus dem Bereiche des Tragischen aus, obgleich uns die dramatische Dichtung „tragische Gestalten bietet, deren Grösse nicht im Willen, sondern in anderen Betätigungen ihrer Innerlichkeit liegt. Shakespeare bietet uns solche Beispiele in den Königen Richard II. und Heinrich dar. Bei Goethe müsste man nicht nur Weislingen und Clavigo, sondern auch Tasso für untragisch halten, wenn man nur Willenshelden in das Reich des Tragischen einlassen wollte.“³⁾ A. W. Schlegel gestattet dem tragischen Dichter weder auf die heutige Verzärtelung Rücksicht zu nehmen noch das Herbe zu scheuen,⁴⁾ weil die geistige Kraft des Menschen nur durch den Widerstand der sinnlichen Triebe gemessen werden kann, und weil die sittliche Freiheit des Menschen sich nur im Widerstreit mit den sinnlichen Trieben offenbart. „So lange sie nicht von der Hingegebenheit des Schmerzes und der Gemütsverwirrung ganz übermeistert erscheinen, kann auch die innigste Rührung nicht eintreten.“⁵⁾ Der Dichter brauche auch auf die tragische Würde im Sinne der Franzosen keine Rücksicht zu nehmen. Im Trauerspiele, wo die Menschen durch die furchtbarsten Kämpfe an einander geraten, könne man nur idealistische Würde von ihnen fordern. So lange sie noch genug Besonnenheit haben die Formen der Höflichkeit nicht zu verletzen, könne auch die innigste Rührung nicht eintreten. Schön sollen auch die furchtbarsten Äusserungen noch sein, irgend etwas solle sie über die gemeine Wirklichkeit adeln.⁶⁾

1) W. V. 42. 2) Über das Pathetische.

3) J. Volkelt, Ästhetik des Tragischen. 81. 4) W. VI. 196. 5) W. VI. 52.

6) W. VI. 51.

Unwillkürlich drängt sich die Vergleichung der Schiller'schen Ansichten über das Tragische mit den Schlegel'schen auf. Während A. W. Schlegel in der Tragödie alle möglichen, gewaltsamen Umwälzungen menschlicher Schicksale erlaubt und der dramatische Dichter auf unsere Nerven keine Rücksicht zu nehmen braucht, umfasst dagegen bei Schiller das Gebiet der Tragödie nur diejenigen Fälle, in denen eine Naturzweckmässigkeit einer moralischen oder auch eine moralische der anderen, die höher ist, aufgeopfert wird.¹⁾ Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, dass A. W. Schlegel durchwegs „die moralische Heilkur“ der Tragödie, die poetische Gerechtigkeit und die tragische Schuld nicht anerkennt und dass, seiner Ansicht nach, alle Charaktere, die grössten Bösewichter und die Märtyrer tragisch sind. Er kennt keine Ausnahmen wie Schiller, welcher, weil er die Grenzen des Tragischen zu eng gezogen hatte, nicht weiss, was er mit Richard III. anfangen soll. Er sieht sich endlich gezwungen zu gestehen, „dass dem ungeachtet genug Fälle vorhanden sind, wo uns die Naturmässigkeit auf Kosten der moralischen zu ergötzen scheint. Die höchste Konsequenz eines Bösewichts in Anordnung seiner Maschinen ergötzt uns, obgleich Anstalten und Zweck unserem moralischen Gefühl widerstreiten.“²⁾

Vor allem empfiehlt A. W. Schlegel die Mythologie³⁾ und zieht sie den anderen Stoffen aus folgenden Gründen vor: Die Heldenfabel trete immer aus einer gewissen Ferne und im Lichte des Wunderbaren hervor; sie habe den Vorrang gewissermassen geglaubt und nicht geglaubt werden zu können. Sie sei ein Gewebe nationaler und örtlicher Überlieferung, gleich verehrt als ein Anhang der Religion und eine Vorrede der Geschichte. Somit sei dem tragischen Dichter gewisse für Würde, Grossheit und Entfernung aller kleinlichen Nebenbegriffe unschätzbare Voraussetzungen zugestanden. Hier könne auch das Ungeheuere, das Gräuelhafte vorkommen, ohne jene ausgeartete Verderbnis zu beweisen, die uns im Zustande entwickelter Gesetzmässigkeit mit widerwärtigem Abscheu erfülle. Die Verbrecher der Fabel seien über die menschliche Kriminaljustiz hinaus und nur einer höheren Vergeltung überantwortet, keinem bürgerlichen Gesetze unterworfen, haben im Guten und Bösen den freiesten Spielraum. Endlich seien die mythologischen Helden für die idealistische

1) Über den Grund des Verg. antrag. Gegenst.

2) Über den Grund des Vergn. an trag. Gegenst.

3) W. V. 79 ff.

Erhöhung der Gestalten in der Tragödie vorteilhaft, weil die menschlichen Dinge keine allzu vertrauliche Beobachtung ertragen, ohne Blößen zu geben. Und nur aus diesen Rücksichten solle der hohe Rang der Hauptpersonen für die tragische Darstellung massgebend sein, und nicht wie die Frazosen glauben, als ob nur das Wohl und Wehe solche Menschen erregen könnten.

A. W. Schlegel fordert den modernen Dichter auf, wenn er die mythologische Fabel wählt, sich ganz in den Geist des Altertums zu versetzen und nach dem Vorbilde der antiken Tragiker die Charaktere immer so zu lassen, wie die Sage und frühere Dichtung sie überliefert hatte.¹⁾ Die Helden sollen den Göttern so nahe erscheinen, als sie durch Abstammung und häufigen unmittelbaren Verkehr nach dem Glauben der Alten waren. Vor allem solle das Wunderbare²⁾ stark betont werden. Denn den Mangel am Wunderbaren könne uns alle aufgewandte Kunst der Neueren, alle Beredsamkeit ihrer Erzählungen nicht entschädigen. Der Dichter dürfe sich davon nicht dadurch abschrecken lassen, dass sein Jahrhundert daran nicht glaube. Kein Aberglaube habe herrschend und weit durch Zeiten und Völker verbreitet sein können, ohne eine Grundlage in der menschlichen Natur zu haben; an diese wende sich der Dichter und rufe aus ihren verborgenen Tiefen hervor, was die Aufklärung gänzlich beseitigt zu haben meint.

Die Forderung des Wunderbaren und des Märtyrertums trennt am meisten die Schlegel'sche dramatische Theorie von der Lessing'schen. Lessing zweifelt die Möglichkeit einer christlichen Tragödie, in der „einzig der Christ als Christ uns interessiert,“³⁾ aus folgenden Gründen an: Der Charakter des wahren Christen ist untheatralisch, denn es besteht ein Widerspruch zwischen dem Charakter des Christen, dessen wesentliche Züge, die stille Gelassenheit und die unveränderliche Sanftmut sind, und dem Zwecke der Tragödie. Weiter müssen „alle grosse und gute Handlungen,“ welche das Drama darstellt, mit Uneigennützigkeit unternommen werden, und darum kann ein wahrer Christ nicht Träger dieser Handlungen sein, da er in Erwartung einer belohnenden Glückseligkeit handelt. A. W. Schlegel ist dagegen anderer Ansicht. Er polemisiert mit Lessing und nennt die Freudigkeit, womit die Märtyrer in Qual und Tod gingen, nicht Unempfindlichkeit, sondern den Heldenmut der höchsten Liebe.

1) W. VI. 45. 254.

2) W. VI. 43.

3) W. VI. 80.

Denn sie mussten zuvor in schmerzlichen Kämpfen den Sieg über jede irdische Anhänglichkeit erringen, und eben durch die Darstellung dieser Kämpfe, dieser Ängstigungen der sterblichen Natur, kann der Dichter die innigste Rührung erwecken.¹⁾

Wessen Meinung richtiger sei, ist schwer zu entscheiden. Denn ich halte, die Aristotelisch-Lessing'sche Ansicht dadurch aufrecht erhalten zu wollen, dass wir bis auf den heutigen Tag keine Mustermärtyrer Tragödie besitzen, für nicht stichhaltig. Aristoteles hat auch einen Bösewicht auf die Bühne zu bringen nicht erlaubt und Shakespeare hat Richard III. geschrieben, dessen Vortrefflichkeit niemand bestreitet. Als praktischer Vertreter der Märtyrertragödie gilt Z. Werner, welcher mit grosser Vorliebe solche Stoffe bearbeitete. Aller möglichen Folter bedient er sich in seinen Dramen, Mutter der Makkabäer nicht zu erwähnen, welche ein Rezept aller Folterarten genannt werden kann: „Hier werden die Schlachtopfer auf die Folterbank gelegt, auf Räder gespannt und all ihre Glieder mit Schrauben aus den Gelenken gerenkt. . . . Ketten werden ihnen dann oft um den Leib geschnürt, um ihnen die Rippen zu zerbrechen, mit spitzen Rohren werden ihnen Gesicht und Augen durchstochen.“²⁾

Der Aufforderung A. W. Schlegels folgend suchen fast alle Romantiker von Tieck bis Werner ihre Stoffe im Mittelalter, in dem Dämmerlichte halb mythischer halb sagenhafter Zeiten und tragen der Forderung nach Mythologie Rechnung und hoffen auf diesem Gebiete vielleicht noch grösseren Ruhm und reichere Lorbeern als Aischylos und Sophokles zu erwerben. L. Tieck untersucht in dem Aufsätze „Shakespeares Behandlung des Wunderbaren“ sein Wesen und sucht uns darin darzutun, durch welche Mittel Shakespeare in seinen phantastischen Komödien die Täuschung für seine übernatürlichen Wesen gewinnt und wie das Wunderbare in der Tragödie behandelt werden soll. Novalis sagt im Heinrich von Ofterdingen „Es dünkt uns, ihr habt Anlage zum Dichter. Auch neigt ihr euch zum Wunderbaren, als dem Elemente der Dichter.“ In den drei bedeutendsten Dramen Tiecks Genovefa, Octavian und Fortunat treten uns Wunder, Ahnungen und Visionen entgegen. Der heilige Bonifacius tritt in der Genovefa nicht nur im Prolog und Epilog auf, sondern auch in der Mitte.

1) Hamb. Dramaturgie, 2 Stück.

2) Görres, Christliche Mystik, I. Teil.

Der im Kriege gefallene Otto geht als Pilgrim umher, um seinen Sohn Golo zu ängstigen. Der Genovefa erscheinen in der Wüste zwei Engel und der personifizierte Tod. Die Verherrlichung der katholischen Religion und des Wunders hat ihren Höhepunkt in den Dramen Z. Werners erreicht. Die gespenstigen Gestalten, welche nicht wie bei Shakespeare dramatische Gestalten sind und ihre bestimmten Zwecke haben, sondern um ihrer selbst willen da sind, gehören zum Rollenrepertorium seiner Stücke. In der Wanda, Königin der Sarmaten erscheint der Geist der böhmischen Königin Libussa und im Luther der Geist der Elisabeth, Luthers Erzieherin.

Bei aller Neigung zum Wunderbaren war A. W. Schlegel ein grosser Feind des Mystizismus und Somnabulismus. Gegen diese Richtung wendet er sich im Briefe an Baron de la Motte Fouqué.¹⁾ An der Ausartung des Dramas ins Mystische und Somnabulistische trägt allein die Schuld L. Tieck, dessen Drama Genovefa die Keime dieser Ausartung trägt. H. Kleist bildete das somnabulistische Drama aus und Z. Werner führte es zum absurdum. Im Briefe an Hitzig²⁾ schreibt Z. Werner: „Ich schäme mich nicht, es zu sagen; ich bin ganz Tieckisch, ich liebe, was er schreibt, von ganzer Seele.“ In Kleists Amphitryon haben wir in der Erzählung von der keuschen Befruchtung und in der Penthesilea, welche in wahnsinniger Parodie das Blut des Achilleus trinkt und seinen süssen Leib mit den Zähnen zerreisst, mit der Mystik zu tun. Von da ist nur ein Schritt zu Werners mystischen Mysterien. Molay in „Söhne des Tals“ wird als ein zweiter Christus verehrt, der Flammentod nur als eine Läuterung angesehen.

Erst die zweite Stelle nehmen bei A. W. Schlegel die historischen³⁾ Dramen ein, welche jedoch allgemein national wie bei Shakespeare sein müssen. Sie sollen ein gedrängter Auszug und eine lebendige Entfaltung der Geschichte sein. Es darf nichts im Hintergrunde vorgehen, nichts angedeutet werden. Das Verständnis eines Kunstwerkes soll immer vom fremden Unterrichte unabhängig sein. Den Deutschen legt A. W. Schlegel am meisten ans Herz die dramatischen Stoffe der unerschöpflichen Quelle der uralten Zeiten zu entlehnen und dadurch die Vor-

1) Holtei, III. 262.

2) Königsberg, 18 März 1881.

3) W. VI. 47. 266. 434.

liebe für das Einheimische zu erwecken und „das ganze Volk, die höheren und niederen Stände um die verlassenen Gegenstände der Verehrung wie um ein heiliges Panier zu versammeln und sie ihre unzerstörbare Einheit als Deutsche fühlen zu lassen.“¹⁾ In der Forderung des nationalen Dramas fand Schlegel einen treuen Kampfgenossen und Geistesbruder in L. Tieck. Im Aufsatz über den Wallenstein schreibt Tieck: „Die historische Tragödie kann keinen edleren und poetischeren Inhalt finden, als das eigene Vaterland.“²⁾ Er hat sich sogar mit dem Gedanken herumgetragen, das deutsche Theater mit Nationaldramen zu bereichern, wobei ihm das Ideal von Shakespeares historischen Dramen vorschwebte. Diesen Umständen verdanken die Deutschen die Entstehung vieler Dramen. Baron de la Motte Fouqué entnahm der altnordischen Sage fast alle Stoffe. H. Kleist schrieb die „Hermannsschlacht“, Grillparzer „König Ottokars Glück und Ende“, Uhland „Ernst, Herzog v. Schwaben“ und „Ludwig der Baier.“

A. W. Schlegel bespricht sehr ausführlich den Grund³⁾ des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Keine von den herrschenden Ansichten will er bestehen lassen. Gegen diejenigen, welche behaupten, das Vergnügen an solchen Vorstellungen rühre von der Vergleichung unseres ruhigen Zustandes mit den durch Leidenschaften verursachten Stürmen her, wendet er ein: „Wenn man lebhaft an den tragischen Personen teilnimmt, so vergisst man sich selbst darüber, und denkt man an sich, so ist es ein Zeichen, dass man nur schwachen Anteil nimmt.“⁴⁾ Dieses Vergnügen könne auch nicht in dem Gefühl der sittlichen Besserung, welche durch die poetische Gerechtigkeit in uns bewirkt werde, liegen; denn erstens, wenn es so wäre, würde das Gemüt vielmehr Demütigung als Erhebung empfinden; zweitens sei die poetische Gerechtigkeit gar nicht zum Wesen einer guten Tragödie unerlässlich. Auch in der Comparaison verwirft A. W. Schlegel die Aristotelisch-Lessing'sche Gerechtigkeit und steht schon auf dem Standpunkte der modernen Ästhetiker,⁴⁾ indem er sagt: „Diese Lehre, dass die Bösen in diesem Leben immer bestraft, die Guten immer belohnt werden, ist gänzlich falsch; und wäre

¹⁾ W. VI. 434.

²⁾ Kritische Schriften IV. 41.

³⁾ W. V. 73 ff.

⁴⁾ Vergleiche: Lipps, der Streit über die Tragödie, 11 ff. — J. Volkelt, Ästhetik des Tragischen, VIII. Abschnitt. — Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels. I. 53 und II. 385.

es möglich die Menschen davon durch dramatische Dichtungen zu überreden, so wäre es der wahren Moral viel mehr schädlich als nützlich.“¹⁾ Jede Tragödie darf, seiner Meinung nach, mit dem Leiden des Rechtschaffenen schliessen, wenn nur durch das Bewusstsein und die Aussicht in die Zukunft das Gleichgewicht wie in Shakespeares Richard III. hergestellt ist. In diesem Drama öffnete der Dichter, da er den historischen Ausgang nicht ändern konnte „eine Aussicht in die andere Welt und zeigte uns Richard in seinen letzten Augenblicken schon mit dem Stempel der Verwerfung gebrandmarkt.“²⁾ A. W. Schlegel will auch die Aristotelische Auslegung: „Die Tragödie habe den Zweck durch Erregung von Mitleiden und Schrecken die Leidenschaften zu reinigen,“³⁾ aus folgenden Gründen nicht anerkennen. Erstens haben die Ausleger durchaus nicht über den Sinn dieses Satzes einig werden können; zweitens gesetzt auch, die Tragödie bewirkte diese moralische Heilkur in uns, so tut sie es durch schmerzliche Empfindungen, Schrecken und Mitleid, und es wäre also noch immer nicht erklärt, wie wir jene Wirkungen sogleich mit Wohlgefallen spüren könnten.⁴⁾ Schlegel wendet die Kantische Theorie über das Erhabene auf die Tragödie an. „Was in einem schönen Trauerspiel“, sagt er, „aus unsrer Teilnahme an den dargestellten gewaltsamen Lagen und zerreissenden Leiden eine gewisse Befriedigung hervorgehen lässt, ist entweder das Gefühl der Würde der menschlichen Natur, durch grosse Vorbilder geweckt, oder die Spur einer höheren Ordnung der Dinge, dem scheinbar unregelmässigen Gange der Begebenheiten eingedrückt, und geheimnisvoll darin offenbart, oder beides zusammen.“⁵⁾ In der erhebenden Wirkung, in dem „ehrfurchtsvollen Schauer“⁶⁾ vor der Idee einer höheren Ordnung besteht nach Schlegel der Genuss der Tragödie. Er legt jedoch die erhebende Wirkung des Tragischen nicht nach einer Seite,⁷⁾ wie Schiller, Hegel, Solger, Vischer, hin, die bald dieses bald jenes erhebende Moment anerkennen, sondern er scheint eine Fülle von erhebenden Momenten anzunehmen. Trotzdem ist seine Theorie noch zu eng, denn sie schliesst die Aristotelische Lehre von Mitleid und Furcht aus.

1) Collins W. VI. 178.

2) W. VI. 298.

3) W. V. 74

4) W. V. 74. 5) W. V. 75. 6) Lipps, der Streit über die Tragödie, 21.

7) Vergleiche J. Volkelt, Ästhetik des Tragischen, XI. Abschnitt.

A. W. Schlegel kommt auch auf „die berühmten drei Einheiten“ zu sprechen. Er hält die Einheiten der Zeit und des Ortes für „eine Nebensache“ und nur der Einheit der Handlung¹⁾ legt er die grösste Wichtigkeit bei. Die Spitze seiner Kritik wendet sich gegen Aristoteles. Er bekämpft seine Ansichten und sucht nachzuweisen, dass seine Regeln unbestimmt sind und er keinen klaren Begriff von der Einheit der Handlung hatte. Der Definition „die Einheit der Handlung besteht in der Richtung auf ein einziges Ziel; zu ihrer Vollständigkeit gehört alles, was zwischen dem ersten Entschlusse und der Vollbringung der Tat liegt“,²⁾ wirft er Unrichtigkeit vor. Sie passe nicht einmal auf alle Dramen der Alten und weit weniger auf die modernen Charaktertragödien. Ohne Widerstreit könne kein Knoten des Stückes stattfinden, dieser entstehe meistens aus den entgegengesetzten Vorsätzen und Absichten der Personen. Und eben dadurch entstehe eine doppelte und mehrfache Handlung, dass man nicht wissen könne, welche die Haupthandlung sei, weil jede der mithandelnden Personen die ihrige als die wichtigste erscheine. Gegen diesen Vorwurf Schlegels lässt sich viel einwenden. Denn jedes Drama, welches Ansprüche auf Vollkommenheit hat, soll so gebaut sein, dass wir keinen Augenblick in Verlegenheit sein könnten, wo die Haupthandlung zu suchen sei. Wir brauchen darauf nicht zu achten, dass jede Person ihre Handlung für die wichtigste hält, sondern wir sollen diejenige für die Haupthandlung halten, welche uns der Dichter als solche erscheinen und durch den Helden des Dramas ausführen lässt. Die anderen entgegengesetzten Handlungen und Hindernisse, sie mögen sogar so gross sein, dass alle Pläne des Haupthelden an ihnen scheitern, bleiben trotzdem nur Nebenhandlungen. Als Beispiel einer doppelten Handlung führt er uns ganz unrichtig Antigone an. Nur in der Rodogune könnte man, meiner Meinung nach, zweifeln, wo die Haupthandlung liegt. Jedoch auch dort setzt der Entschluss der Rodogune ihre Feindin zu Grunde zu richten alles in Bewegung.

Nachdem A. W. Schlegel die ihm bekannten Definitionen der Einheit der Handlung einer genauen Kritik unterworfen hatte, hält er die Erklärung De la Motte's, der an die Stelle der Einheit der Handlung die Benennung „Einheit des Interesse“ setzen will, falls man das Wort nicht auf die Teilnahme an den

¹⁾ W. VI. 12 ff.

²⁾ W. VI. 15.

Schicksalen einer einzigen Person beschränkt, für die befriedigendste und der Wahrheit am nächsten kommende.¹⁾ Er erweitert und vertieft den Begriff der Einheit und verlangt eine innigere, geheimnisvollere, in einer höheren Sphäre, im Gefühl oder in der Beziehung auf Ideen, liegende Einheit und welche er bei Aischylos, Sophokles, Calderon und Shakespeare findet. Darunter versteht er bei den antiken Dichtern den Kampf des Helden mit der höheren Notwendigkeit d. h. mit dem Schicksal, dessen Stelle bei den modernen die Idee der Vorsehung einnimmt, weil das Christentum an das Schicksal nicht glaubt. Die Lehre von der Vorsehung gestatte sogar der modernen Tragödie noch mannigfaltigere Situationen als das Schicksal der antiken. Der religiöse Heldenmut könne sich auf eine andere Art als die einfache natürliche Tugend der Alten entfalten und lasse unendlich viele pathetischere Ereignisse zu, welche sich in der Idee der Vorsehung konzentrieren.²⁾

Dass Schlegel die Schicksalsidee in der antiken Tragödie fast mit der Einheit der Handlung identifiziert, kann man noch begreifen, wenn man auch anderer Ansicht ist. Er irrt jedoch gewaltig, indem er in der modernen Tragödie an deren Stelle die Vorsehung setzt. Die Schicksalsidee ist nicht zur Vorsehung, sie ist bei Shakespeare zum Gewissen und bei den Naturalisten und Ibsen zum furchtbaren Gesetz der Vererbung und der Anpassung geworden. Wie einem Shakespeare die Stimme des Gewissens nichts als die antike Stimme des Schicksals war, geht schon daraus hervor, dass er im Hamlet und Macbeth dieser Gewissensstimme menschliche Gestalt gab.

Die Forderung der Grundidee des Schicksals oder der Vorsehung in jedem Drama ist es nicht ohne Einfluss auf die Romantiker geblieben. Dieser Anregung haben die sogenannten Schicksals-Tragödien ihren Ursprung zu verdanken. Ich bin jedoch weit entfernt A. W. Schlegel für den Vorkämpfer dieser rohen Gattung zu halten. Die Sache verhält sich, meiner Meinung nach, folgendermassen. Die Ansichten über das Schicksal, wie manches von seiner Theorie ist missverstanden worden. Er betonte auf jedem Schritt und Tritt die Idee des Schicksals und fügte zugleich hinzu, dass die Modernen nicht blindlings den Fusstapfen der Alten folgen sollen. Seine Jünger schauen sich

1) W. VI. 19.

2) W. VIII. 148.

nach dem Muster um. Schiller Braut v. Messina gefällt ihm nicht, er nennt sie „eine tragische Fratze.“ Er schätzt nur L. Tieck. Bei ihm suchen sie das Muster für eine solche Tragödie und finden den „Abschied“ und „Karl Berneck.“ Nicht Z. Werner, sondern L. Tieck regte durch diese Dramen, worin das Schicksal in seiner ganzen Nacktheit, Grausamkeit und Albernheit auftritt, die Gattung an. Wie kommt es, dass alle Z. Werner den Schöpfer der Schicksalsdramen nennen? Der Grund liegt darin, dass L. Tieck als Kritiker diese Gattung energisch verurteilt und mit beissender Ironie verfolgt. Er gesteht selbst, dass er die Schicksalstragödie durch den „Abschied“ vorbereitet und durch „Karl v. Berneck“ tatsächlich in die deutsche Literatur eingeführt hat. „Schon in der kleinen bürgerlichen Tragödie „der Abschied“, war an Bild, Messer, selbst an einen Apfel etwas Verhängnisvolles geknüpft, was durch die Erfüllung der Vorahnung zum Orakelmässigen erhoben eine tragische Wirkung hervorbringen sollte. Im Karl Berneck ist damals in Deutschland der erste Versuch gemacht worden, das Schicksal auf diese Weise einzuführen. Wie sehr dieses Schicksal von jenem der griechischen Tragödie verschieden war, sah ich auch damals schon ein, ich wollte aber vorsätzlich das Gespenstige an die Stelle des Geistigen unterschieben.“¹⁾ Bei Tieck kommen schon wie später bei allen Schicksalstragikern dieselben Motive vor: ein Geist, welcher durch die Erfüllung eines seltsamen Orakels erlöst wird, eine alte Schuld des Hauses, die durch ein neues Verbrechen gereinigt werden muss, das Gespenst einer unversöhnlichen Mutter, ein Schwert oder ein Messer, das schon in einem Verbrechen gebraucht wurde. Im Abschied und im Karl v. Berneck liegen schon alle äusseren Vorgänge ausserhalb des Dramas und im Drama selbst werden bloss die Konsequenzen dieser Voraussetzungen gezogen. Die Bühne eröffnet Louise im Abschied und Walter im Karl v. Berneck, so wie auch Trude am 24 Februar mit einer Stimmungsszene, wo sie in langer Erwartung von bösen Ahnungen geänstigt werden.

Was die Einheit der Zeit²⁾ und des Ortes anbelangt, steht Schlegel auf dem Standpunkte seines Oheims, Lessings und Herders, deren Ansichten er erörtert oder hie und da ergänzt. Er hebt mit Lessing hervor, dass Aristoteles keine Vorschrift in Bezug auf die Einheit der Zeit gegeben, nur histo-

¹⁾ Krit. Schriften. XI. XXXVIII.

²⁾ W. VI. 23.

risch nach den griechischen Beispielen erwähnt hatte. Er weist nach, dass die Alten die Einheit der Zeit nicht durchgängig, sondern meistens beobachtet haben. Sie erlauben sich während der Chorgesänge weit mehr vorgehen zu lassen, als nach ihrer wirklichen Dauer vorgehen konnte. Im Agamemnon des Aischylos, in den Schutzflehenden des Euripides kann man von der Einheit der Zeit unbedingt nicht sprechen, wo die Handlung einige Tage dauert. Schlegel bemerkt, dass die Alten nur die scheinbare Stätigkeit der Zeit beobachteten, wozu sie einen Grund in der beständigen Gegenwart des Chores hatten. Die Modernen können durch die Einteilung in Aufzüge, welche das griechische Drama nicht kannte, den Umfang der dargestellten Zeit ohne Übelstand erweitern. Den Grund, warum die Franzosen die Einheit der Zeit so sklavisch nachahmten, findet Schlegel in ihrer falschen Meinung, die vorgestellte und die wirkliche Zeit sei einerlei: „Welch ein unpoetischer Zuschauer,“ wiederholt Schlegel fast wörtlich Herders¹⁾ Worte, „wäre das, der, statt mit seiner Teilnahme den Ereignissen zu folgen, wie ein Gefangenwärter, die Uhr oder das Stundenglas in der Hand, den Helden des Trauerspiels die Stunden zuzählte, die sie noch zu handeln und zu leben haben! Ist denn unsre Seele ein Uhrwerk, das Stunden und Minuten unfehlbar angäbe und hat sie nicht vielmehr ein ganz verschiedenes Zeitmass für den Zustand der Unterhaltung und der Langenweile? In jenem unter leichter wechselnder Tätigkeit, verfliegen die Stunden schnell: in diesem, wo wir alle Seelenkräfte gehemmt fühlen, dehnen sie sich ins Unermessliche aus.“²⁾

Die Franzosen und ihre Nachahmer haben sich falsch auf die Autorität des Aristoteles, sagt Schlegel, und auf die Alten berufen. Aristoteles schweigt darüber und die Alten haben die Einheit des Ortes³⁾ auch nicht immer beobachtet wie z. B. in den Eumeniden des Aischylos und im Ajas des Sophokles, wo die Szene gewechselt wird. Auch hier ist der Grund in der beständigen Gegenwart des Chores gelegen, denn der Chor hätte beseitigt werden müssen, damit die Szene gewechselt werden könnte. Schlegel weist die Nichtigkeit der Behauptung derjenigen nach, welche meinen, dass der häufige Bühnenwechsel die Täuschung zerstöre mit Johnsons Worten: „Wenn unsre Einbildungskraft einmal so weit gehe, sich in der Zeit achzehnhun-

1) Über Wil. Shakespeare. 2) W. VI. 25. 3) W. VI. 28 ff.

dert Jahre zurück und nach Alexandria zu versetzen, um die Geschichte von Antonius und Kleopatra sich als gegenwärtig vorstellen zu lassen, so sei der zweite Schritt nachher ein weit geringerer, von Alexandria nach Rom überzuspringen“.¹⁾



¹⁾ W. VI. 29.

Der Grund des Unterschiedes zwischen der antiken und modernen Poesie¹⁾ liegt nach A. W. Schlegel in der verschiedenen religiösen Auffassung und im Verhältnis zur Natur und Kultur beider Welten. Die Griechen trachteten ihrer sinnlichen Religion gemäss nur irdisches Glück zu erwerben und die Unsterblichkeit, insofern sie geglaubt wurde, schwebte ihnen als dunkler Schatten vor. Bei den Modernen hat sich alles geändert. Das irdische Leben ist zur Schattenwelt und zur Nacht geworden und erst jenseits geht das ewige Dasein auf. Deshalb nennt Schlegel die Poesie der Alten die des Besitzes, die moderne die der Sehnsucht. Jene ist fest auf dem Boden der Gegenwart gestanden, diese wiegt sich zwischen Erinnerung und Ahndung. In der griechischen Poesie findet er vollkommene Eintracht und ein Ebenmass aller Kräfte. Die Modernen dagegen, weil sie zum Bewusstsein der inneren Entzweiung gekommen sind, sind nicht im stande die geistige und sinnliche Welt, zwischen denen sie sich geteilt fühlen, vollkommen mit einander auszusöhnen und zu verschmelzen. Dem entsprechend muss auch die Darstellung der alten Tragödie anders sein. Schlegel nennt sie idealisch.²⁾ Unter dem Idealischen versteht er nicht die sittliche Vollkommenheit aller Personen, sondern das Idealische in der Darstellung beruht darauf, dass die Personen in eine höhere Sphäre versetzt sind. Die Idealität der antiken Tragödie habe auch die Liebe nur eine untergeordnete und episodische Rolle spielen lassen. Sie habe sich der Liebe nicht bedienen können, die zu den Empfindungen gehört, welche der Mensch mit den Tieren gemein habe. Denn das Altertum habe weit weniger die sinnliche Seite der Liebe verhüllt, als die Nationen neuerer Zeit, bei welchen ritterliche Galanterie einen weit ehrfurchtsvolleren Umgang mit dem weiblichen Geschlechte eingeführt hatte. Darum könne und solle die romantisch gewordene, aber nicht unschuldige und glückliche Liebe in den modernen Werken eine grössere Rolle spielen. Um sich jedoch zur tragischen Höhe erheben zu können, müsse sie sich im Kampfe mit grossen physischen und moralischen Hindernissen befinden und unglückliche Folgen nach sich

1) W. V. 6-18. 2) W. V. 71 ff.

ziehen. Weiter findet Schlegel den Unterschied zwischen der antiken und modernen Tragödie neben der Einrichtung der antiken Bühne und Beschaffenheit des Stoffes, welcher als Mythologie also schon Dichtung die unübersehbaren in der Wirklichkeit vielfach zersplitterten Stoffe zusammengefasst hatte, in dem plastischen Geiste der antiken und dem pittoresken der romantischen Poesie¹⁾. Er vergleicht die antike Tragödie mit einer Gruppe in der Skulptur, die Figuren entsprechen dem Charakter, ihre Gruppierung der Handlung. Das Romantische denkt er sich hingegen als ein grosses Gemälde, wo ausser der Gestalt und Bewegung in Gruppen auch noch die Umgebung der Personen mitabgebildet ist. Das romantische Drama braucht nicht strenge wie die alte Tragödie den Ernst und die Handlung auszusondern, denn der Kontrast von Scherz und Ernst, die Mischung der dialogischen und lyrischen Bestandteile sind im romantischen Drama nicht etwa bloss Lizenzen sondern wahre Schönheiten²⁾.

Endlich gebe der Chor³⁾ der alten Tragödie einen eigentümlichen Charakter, welchen die moderne auch dann nicht erreichen könnte, wenn sie sich des Chores bediente. A. W. Schlegel hält alle Versuche den Chor auf der modernen Bühne einheimisch zu machen für fruchtlos, denn die Modernen haben keinen angemessenen Gesang und Tanz. Ganz anderer Meinung war Schiller. „Die Einführung des Chors,“ sagt er, „wäre der letzte, der entscheidende Schritt zur Vervollkommenung der Tragödie.“⁴⁾ Schlegel und Schiller schreiben ihm denselben Zweck, den Eindruck einer tief erschütternden Darstellung zu lindern, zu, indem er dem wirklichen Zuschauer seine eigenen Regungen schon lyrisch, also musikalisch ausgedrückt, entgegenbringt und ihn in die Region der Betrachtung hinaufführt.

Die grösste Vollkommenheit des griechischen Dramas⁵⁾ findet A. W. Schlegel bei Sophokles, obgleich er auch Aischylos als den Schöpfer der griechischen Tragödie sehr hoch zu schätzen weiss. Ist Aischylos der Dichter des Grossen und Erhabenen, so ist Sophokles der Dichter des Schönen und Harmonischen. Nur Euripides kann in seinen Augen keine Gnade finden. Er bespricht mit Vorliebe seine schwachen Werke und gleitet über die besseren kurz hinweg. Euripides' Tragödien tragen trotz mancher Schönheiten, bewunderungswürdiger Leichtig-

1) W. VI. 32. 2) W. VI. 161. 3) W. V. 76.

4) Über den Gebrauch des Chor in der Tragödie. 5) W. V. 88 ff.

keit und einschmeichelnden Reizes, schon deutliche Spuren des Verfalls. Während Sophokles der idealischen Hoheit die Charaktere und die Leidenschaft unterordne, sei dem Euripides die Leidenschaft das Wichtigste. Er verleihe seinen Helden nur Liebenswürdigkeit und nur selten Grösse und Würde. Er schildere seine Helden ohne allen Grund schlecht und gehe mit den Göttern wie mit seinen Vertrauten um. Der Chor bilde bei ihm nicht einen Teil des Ganzen, sondern diene nur als ausserwesentlicher Schmuck. Das Schicksal sei sehr selten wie bei Aischylos und Sophokles der unsichtbare Geist der ganzen Dichtung, es arte bei ihm öfters in den Eigensinn des Zufalls aus.

Vom heutigen Standpunkte aus ist das Schlegel'sche Urteil über Euripides zu streng und ungerecht. Schlegel steht im Gegensatz zu Lessing, welcher in Euripides' Dramen nicht den Verfall der griechischen Tragödie, sondern die Vervollkommnung sieht, weil in seinen Dramen „das armselige Vergnügen einer Überraschung fehlt“¹⁾ und seine Helden Mitleid im höchsten Grade erregen. Lessing hält die Prologe in Euripides' Tragödien für die höchste Stufe der Entwicklung und betrachtet die Spannung der Neugier als etwas in der Tragödie Unwesentliches; Schlegel dagegen sieht darin den Verfall des griechischen Dramas und setzt die Spannung wieder in ihre Rechte ein. Warum Schlegel ein so strenges Urteil über Euripides hält, welcher gleichzeitig von Goethe und Schiller hochgeschätzt wurde, ist sehr leicht zu erraten. Euripides galt ihm als ein Aufklärer, welcher sich über alles Wunderbare, über die Götter lustig macht. Euripides war ein Gegner des Idealistischen und Phantastischen, nur das Realistische und Gegenwärtige war sein Gebiet. Er gibt auf jedem Schritt und Tritt zu verstehen, dass er an die Gottheiten, welche er auftreten lässt, nicht glaubt. Die Idee des Schicksals tritt bei ihm nicht so klar an den Tag, wie bei Aischylos und Sophokles. Er zog die Tragödie aus höheren Regionen in das wirkliche Leben herab und näherte sie dem Familiendrama, welches die Romantiker am meisten von allen Gattungen hassten. Auch andere Romantiker teilten diese antikisierende Richtung A. W. Schlegels. Nur L. Tieck glaubt nicht an die unbedingte Hoheit und Vollkommenheit der Alten. Er verspottet dieselbe in seinem dramatischen Märchen „Leben und Taten des kleinen Thomas, genannt Däumchen,“ in dem er die aus den Volksmär-

¹⁾ Hamb. Dramaturgie. 48 Stück.

chen bekannte Stoffe wie z. B. die Siebenmeilenstiefel in antike Beleuchtung rückt. So sagt z. B. Hofschuster Zahn: „Glauben sie mir, diesen Stiefeln seh' ich's an, dass sie noch aus der alten Griechenzeit zu uns herübergenommen sind; nein, nein, solche Arbeit macht kein Moderner, so sicher, einfach, edel im Zuschnitt, solche Stiche! Sehen sie nur einmal, wenn ich den einen so hinstelle, wie ganz erhaben, plastisch, in stiller Grösse u. s. w¹⁾. Auch stimmt das Urteil Tiecks über die griechischen Dramatiker mit dem A. W. Schlegels keineswegs überein. L. Tieck bevorzugt Euripides, weil er den Neueren verwandter ist als Sophokles und Aischylos.

Unter den europäischen Völkern findet A. W. Schlegel nur in Spanien und England ein originelles, nationales Drama; das deutsche sei erst im Werden und das französische²⁾ sei weder national noch wahrhaft romantisch. Er wirft den französischen Dichtern schlechte Behandlung der mythologischen und historischen Stoffe vor, denn sie haben die mythologischen Helden mit höfischen Sitten ausgestattet und den historischen nicht die Farbe ihres Zeitalters verliehen. Mit ihren Expositonen, welche in Enthüllungen gegen die Vertrauten bestehen, ist er nicht einverstanden. Am meisten jedoch haben die unrichtigen Begriffe von der tragischen Würde Unheil gestiftet. Die Franzosen haben tragische Würde und Grösse, ganz nackt und rein, ohne allen fremdartigen Zusatz verlangt. Dadurch habe alles an Wahrheit, Tiefe und Eigentümlichkeit viel einbüßen müssen. Im Trauerspiel, wo die Menschen durch die furchtbarsten Kämpfe an einander geraten, könne man nur idealische Würde von ihnen fordern, von der Beobachtung feiner geselligen Rücksichten seien sie durch ihre Lage losgesprochen. Von den drei grossen französischen Tragikern schätzt A. W. Schlegel am meisten Racine³⁾, „den man vergleichungsweise und im Zusammenhange der französischen Literatur fast nicht übertrieben loben kann.“ Er sei ein durchaus lebenswürdiger Dichter und habe eine grosse Empfänglichkeit für alle zarten Regungen. Die Widersprüche unglücklicher Leidenschaft, die Verirrungen eines kranken Gemüts habe er rührender und inniger geschildert, als vor ihm und vielleicht auch nach ihm irgend ein französischer Dichter. Selten empöre er durch die unverkleidete Widerwärtigkeit ausgesuchter Greuel wie Corneille und Voltaire. Nur manchmal habe er das wirklich

¹⁾ Krit. Schrift. V. 581.

²⁾ VI. 41 ff.

³⁾ W. VI. 68 ff.

Harte, Schlechte und Niedrige unter höflichen Formen versteckt. Corneille¹⁾ dagegen, der „auf unwesentliche Dinge ein Gewicht legt und dabei um den höchsten Zweck der tragischen Dichtung, die Tiefen der unendlichen Gemüther und Schicksale zu erschüttern, ganz unbekümmert scheint,“²⁾ rühre fast nie. Seine Frauen seien meistens nicht recht weiblich, und die Liebe, die sie einflößen, sei ihnen nicht letzter Zweck sondern Mittel, um dadurch ihre Liebhaber zu grossen Verbrechen anzuspornen. Von allen Dramen Corneilles lobt Schlegel nur Cid, denn dort herrscht „durchaus ritterliche Liebe und Ehre.“ Corneilles und Racines Dramen seien vollendeter, als die Voltaires³⁾, der zuweilen auf dem halben Wege zwischen Studium und Kunstwerk stehen geblieben sei. Corneille habe die Maximen des Heroismus erhabener ausgesprochen, Racine die natürlichen Regungen sich anmutiger ausdrücken lassen, Voltaire müsse man zugestehen, dass er mehr auf die ursprünglichen Verhältnisse des Gemüths zurückgehe und daher in einigen seiner Stücke innigere Rührung hervorbringe, als jene beiden.

Die Geschichte des englischen und spanischen Theaters⁴⁾ hat keinen Zusammenhang mit der des französischen, denn es hat sich ohne Nachahmung der Alten und ohne jede fremde Einwirkung ganz aus eigener Kraftfülle entwickelt. Ebenso hat die Entwicklung dieser beiden Bühnen unabhängig von einander stattgefunden. Da jedes Zeitalter und jede Nation ihre eigene dichterische Richtung erzeugt und mit der Richtung des dichterischen Sinnes die Formen wechseln, so dürfen daher die Dramen der Spanier und Engländer mit dem Masse der Griechen nicht gemessen werden. Sie sind im Sinne der Alten weder Tragödien noch Komödien, sondern sie sind romantische Schauspiele. Während dem französischen Drama die nüchternste Gebundenheit eigen sei, habe das spanische⁵⁾ Theater eine orientalische Ader. Sein Reiz bestehe in der Verbindung von hohem, begeistertem Ernst in Gefühlen, die eigentlich aus dem Norden stammen, mit dem lieblichen Anhauch des Südens. Schlegel bewundert besonders bei den Spaniern sinnreiche Kühnheit mit leichter Klarheit in der Intrigue vereinigt, die kunstvolle Behandlung wunderbarer mythologischer oder ritterlicher Fabeln. Cervantes' erste Dramen tragen noch Spuren von der damaligen

1) W. VI. 63 ff.

2) W. VI. 82.

3) W. VI. 70 ff.

4) W. VI. 154 ff.

5) W. VI. 375.

Kindheit des spanischen Theaters. Die späteren dagegen stehen auf der Höhe des tragischen Kothurns. Die Idee des Schicksals herrscht darin. Die zwischen den Aufzügen auftretenden allegorischen Figuren leisten auf einem anderen Wege ungefähr, was der Chor in den griechischen Tragödien. In Lope de Vegas historischen Dramen herrsche eine gewisse Roheit der Darstellung, in denjenigen, welche Sitten der damaligen Zeit schildern, zeige sich ein sehr gebildeter, geselliger Ton. Alle enthalten neben wahrhaft interessanten Situationen unvergleichliche Spässe. Ihre Mängel seien die nämlichen: verschwendete, nicht zu Rat gehaltene Erfindung und vernachlässigte Ausführung. Am meisten schätzt A. W. Schlegel Calderon. Er stellt ihn neben Shakespeare. Hier fand er den religiösen Enthusiasmus, kraft dessen der Dichter das allegorisch dargestellte Universum gleichsam in purpurnen Liebesflammen glühen lässt, biederer Heldenmut, Ehre und Liebe. Über Calderons Dramen ist, nach seiner Ansicht, „alle Harmonie der mannigfaltigsten Silbenmasse, alle Zierlichkeit sinnlicher Spiele, alle Pracht der Bilder und Vergleichen ausgegossen“. ¹⁾ Die Religion ist seine eigentliche Liebe, das Herz seines Herzens. Nur für sie erregt er die erschütterndsten, bis in die innerste Seele dringenden Rührungen.

Das Calderon'sche Drama entsprach vollkommen dem Idealbilde einer Tragödie, wie es Schlegel vorschwebte. Bei Calderon bestimmt die Gottheit durch Offenbarungen und Wunder das menschliche Tun, und tut sie es selbst nicht, so entscheidet darüber der spanische Ehrbegriff, oder irgend welche Form der spanischen Etikette. Schlegels Begeisterung für Calderon haben alle Romantiker, Tieck ausgenommen, sogar Goethe ²⁾ geteilt. Obgleich L. Tieck zur Zeit seiner höchsten romantischen Blüte im Banne Calderons stand, wirft er ihm später den poetischen Allegorismus vor, der alles Leben, statt demselben eine klare, richtige Bedeutung zu geben in Vision und Traum auflöse.

Noch höhere Vollkommenheit schreibt A. W. Schlegel dem Shakespeare'schen ³⁾ Drama zu, wo sich auch wie im spanischen die kühne Vernachlässigung der Einheiten von Ort und Zeit und die Vermischung des Komischen und Tragischen findet. Im Namen Shakespeares, „dieses tragischen Titanen, der den Himmel stürmt und die Welt aus ihren Angeln zu reißen droht,“ ⁴⁾ lag

¹⁾ W. VI. 393.

²⁾ Vergleiche: Eckermann I. 178 und II. 183.

³⁾ W. VI. 171 ff.

⁴⁾ W. VI. 196.

für A. W. Schlegel ein Zauber, der ihn sein ganzes Leben hindurch beherrschte. Dieser Name schloss für ihn alle Poesie, alle Begeisterung, alles Grösste und Höchste in sich. Besonders hebt er bei ihm, welchen er an Kraft einen Halbgott, an Tiefblick einen Propheten nennt, die unübertreffliche Charakteristik und die Ironie, die romantische Ironie, hervor, die nach Solger nichts anderes ist, als das Schweben des Künstlers über seinem Stoffe, sein freies Spiel mit demselben. Shakespeare schildere jeden Seelenzustand und jede Stimmung von der Gleichgiltigkeit oder dem vertraulichen Scherz bis zur wildesten Wut und Verzweiflung. Er gebe, wie Lessing sagt, „ein lebendiges Gemälde aller der kleinsten geheimsten Ränke, durch die sich ein Gefühl in unsre Seelen einschleicht, aller der Kunstgriffe, mit denen es jede Leidenschaft unter sich bringt, bis es der einzige Tyrann unserer Begierden und Verabscheuungen wird. Von allen Dichtern hat vielleicht nur er eigentliche Seelenkrankheiten, Schwermut, Wahnsinn, Nachtwandeln mit so unwidersprechlicher und allseitig bestimmter Wahrheit geschildert, dass der Arzt daran, wie an einem wirklichen Falle, seine Beobachtung bereichern kann.“¹⁾

A. W. Schlegel sieht in der deutschen Poesie nur „prosaische Platttheit und nüchterne Beschränkung.“²⁾ Er kann in den dramatischen Produktionen der Deutschen keine Spur eines freien, echten Kunstsinnes entdecken.³⁾ In den Berliner Vorlesungen will er sie nicht charakterisieren, weil die meisten Dichter gar nicht darauf ausgegangen sind, romantisch zu sein.⁴⁾ Erst allmählich erkennt er ihre Reize, die er jedoch auch nicht ganz zu schätzen weiss. Erst in dem Jahre 1825 sagt er: „Wir dürfen nur die Namen Klopstock, Lessing, Winkelmann, Bürger, Goethe, Herder, Schiller nennen (der jüngeren Zeitgenossen nicht zu erwähnen) um unsere Ansprüche auf europäische Anerkennung geltend zu machen.“⁵⁾ Der Grund, warum die dramatische Kunst in Deutschland⁶⁾ nicht gleichen Schritt mit der in England und Spanien gehalten habe, liege nicht in dem Mangel an Talenten, sondern in den ungünstigen Umständen. Die Deutschen seien nicht praktisch genug. Sie seien spekulativ und wollen jeglichem Wesen auf den Grund kommen. Sie gehen auch in dem Bau des Dramas nicht den geraden Weg; sie träu-

¹⁾ W. VI. 192. ²⁾ W. VIII. 148. ³⁾ Deutsche Litt. Denkm. XVIII. 24.

⁴⁾ Deutsche Litt. Denkm. XIX. 78. ⁵⁾ W. VIII. 208. ⁶⁾ W. VI. 400 ff.

men begeistert und verlieren den praktischen Geist. Zweitens trete in dem deutschen Drama die Nationalität sehr schwach oder gar nicht hervor, welche den Dramen aller Nationen das Gepräge der Selbstständigkeit und Vortrefflichkeit gebe. Den grössten Schaden habe aber die Nachahmung der Franzosen und die Einführung des bürgerlichen Trauerspiels angerichtet.

Den Anfängen des deutschen Dramas folgt bald Hans Sachs, in dessen Produktion A. W. Schlegel die „unmündigen Umrisse der dramatischen Kunst“ findet und wenn man auf diesem Wege fortgeschritten wäre, so würde die dramatische Kunst nicht so tief gesunken sein, dass Gottsched, dessen Schriften „einem wässerlichen Tranke gleichen“ für den Wiederhersteller des Dramas gelten konnte. Die grösste Schuld trägt wieder Gottsched, welcher zu allem Schlechten seinen Namen hergibt. Er habe die natürliche Entwicklung des deutschen Dramas aufgehalten, indem er die Nachahmung der Franzosen empfahl und den Hauswurst von der Bühne vertrieb. Hier drängt sich die Frage auf, ob nicht alle, welche Gottsched für den Stifter alles Unheils auf dem Gebiete des Dramas halten, ohne zu wissen, ihn zu einem Genie stempeln? Denn nur ein Genie kann den Strömungen seiner Zeit Widerstand leisten und ihnen eine andere Richtung geben. Es ist nicht Gottscheds Schuld, sondern die Schuld des ganzen Jahrhunderts, welches auf allen Gebieten den Franzosen nachäffte. Gottscheds Schuld liegt nur darin, dass er sich von damaligen Strömungen fortreissen liess.

Erst Lessing, Goethe und Schiller haben das deutsche Drama aus dieser Platttheit und Mittelmässigkeit gerettet. Die Beurteilung von Lessings Tätigkeit in den Berliner- und Wiener Vorlesungen ist grundverschieden. In den ersten hat er für Lessing kein Wort der Anerkennung. Lessing ist für ihn nur „ein kalter Kritiker, welcher auf das dramatische Fach redardierend gewirkt hat,“ indem er die beschränkten bürgerlichen Sittengemälde auf die deutsche Bühne verpflanzte, Diderots Natürlichkeit und Kunstlosigkeit zum Prinzip erhob und überall sogar im Dialog eine bare Kopie der Natur forderte. In den Wiener¹⁾ Vorlesungen verkennt zwar Schlegel die Verdienste nicht, welche sich Lessing durch die Würdigung Shakespeares und die Verbannung der Franzosen erworben hatte; er kann ihm jedoch das bürgerliche Trauerspiel nicht verzeihen. Miss Sara Sampson sei nur „ein

¹⁾ W. VI. 406 ff.

weinerliches, schleppendes, bürgerliches Trauerspiel,“ auch an Emilia Galotti findet er viel auszusetzen. Sie sei ein „Hoftrauerspiel im Konversationstone, zu welchem für einige Rollen der Hut unter dem Arme und Staatsdegen ebenso wesentlich gehört, als zu vielen französischen Lustspielen.“¹⁾ Die Schönheiten des Lustspiels Minna v. Barnhelm hat A. W. Schlegel erst in den Wiener Vorlesungen zu schätzen gewusst. „Gezerre mit übertriebener Delikatesse“²⁾ ist in den Wiener Vorlesungen zu „einem Lustspiel der feineren Art“ geworden. Nathan den Weisen, welchen er im Jahre 1808 am höchsten schätzt, beurteilt Schlegel im Jahre 1802 als ein Produkt „des Verstandes und besonnenen Überlegung ohne heftige Leideschaften.“³⁾

A. W. Schlegel war immer, der letzten Jahre seines Lebens nicht zu erwähnen, von einer warmen Verehrung für Goethe beseelt. Durch die Herausgabe des Goethe-Schiller'schen Briefwechsels aufs schmerzlichste getroffen, schrieb er beissende Epigramme auf ihn und die nach Goethes Tode herausgegebenen Werke hielt für Null. In den Berliner Vorlesungen hielt er ihn „für den Wiederhersteller und Aufwecker der Poesie“⁴⁾ in Deutschland, aber keineswegs für den grössten Dichter. Wahrscheinlich sollte erst aus dem Kreise der Romantiker die Sonne aufgehen. Schlegel hat zuerst Goethes Bedeutung erkannt und gewürdigt. Er hat ihm auch eine exzeptionelle Stellung vor allen anderen zugewiesen. Bis zum Jahre 1800 bestand auch kein prinzipieller Gegensatz zwischen Goethe und Schlegel. Beide kämpften gegen die Forderung nackter Naturwahrheit. Die Trennung zwischen Goethe und Schlegel geht davon aus, dass Schlegel das Musikalische und Pittoreske sucht, während Goethe überall feste Umrisse und sichere Zeichnung verlangt. A. W. Schlegel beurteilt Goethes Jugendramen⁵⁾ streng, die späteren lobt er, weil sich in ihnen teils Formen des Altertums im milden Widerscheine spiegeln, teils das romantische Element seine Werke durchdringt. Götz v. Berlichingen kann trotz seiner „altdeutschen Treuherzigkeit auf das rührendste ausgedrückt,“ Schlegels Anerkennung nicht finden, weil Goethe hier Lessings Grundsätze der Natürlichkeit im Dialog durchgesetzt und den Vers verworfen hatte. Clawigo sei nur ein bürgerliches Trauerspiel, in welchem der fünfte Akt gegen den Ton und das Kolorit der übrigen absteche.

1) W. VI. 409. 2) Deutsche Litt. Denkm. XVIII. 392. 3) W. IX. 187.

4) Deutsche Litt. Denkm. XVIII. 392. 5) W. VI. 412 ff.

Iphigenie auf Tauris nennt er eine Dichtung vom edelsten und mildesten Geiste, der es nur am Körper fehlt. Sie ist nur ein Widerschein der antiken Tragödie, weil alles sich leise im Innern der Gemüter auflöst und die gewaltsamen Katastrophen in der Ferne als Erinnerung stehen. Dem Egmont wird grosses Lob zuteil. Er ist ein romantisch-historisches Trauerspiel, wo das stärkste erschütternde Pathos herrscht. Tassos Charakter, sein leicht aufflammender Enthusiasmus und seine höchst reizbare Empfindlichkeit eignen sich besonders zu dichterischer Darstellung. Der Plan des Stückes ist sehr einfach. Alles ergibt sich aus dem Kontrast zwischen den Charakteren des Tasso und des Antonio.

In den Göttingischen Anzeigen im Jahre 1790 veröffentlichte A. W. Schlegel eine Besprechung des Fragments, wo er seine Meinung und Vermutung über Fausts¹⁾ Schicksal ausspricht. Seiner Ansicht nach müsse der Weg, den Faust betreten habe, unvermeidlich zum Verderben führen. Was wieder Faust's inneren Zustand anbelangt und was für einen Eindruck sein tragischer Fall machen wird, lässt er diese Frage umgelöst. „Wird er sich selbst treu bleiben, und auch bei seinem letzten Fall noch menschliches Mitleid verdienen, weil er mit grossen Anlagen menschlich fiel? Oder wird der verworfene Geist, dem er sich übergeben hat, ihn dahin bringen, selbst Erfinder von Bosheit, selbst Teufel zu werden?“ Es herrsche hier kein Hauptton, keine Manier, keine allgemeine Norm, nach der sich der einzelne Gedanke fügen und umbilden müsse. Dagegen lasse das Fragment als Drama betrachtet viel zu wünschen übrig. Die Darstellung gehe nach allen Richtungen über die Dimensionen eines Theaterstückes hinaus. In den Wiener²⁾ Vorlesungen beurteilt Schlegel den Faust nur in dramatischer Hinsicht und spricht ihm die Möglichkeit der Aufführung ab. Einige Szenen seien voll von der höchsten dramatischen Kraft und vom zerreissenden Pathos, andere dagegen, wie wohl an sich äusserst geistreich und bedeutsam, haben den Schein der Zufälligkeit für den Gang der Handlung; viele sehr theatralisch gedachte seien nur rhapsodische Bruchstücke ohne Anfang und Schluss.

Schiller, welcher die christliche Wunderwelt in der Jungfrau von Orleans und den Katholizismus in der Maria Stuart auf die Bühne brachte, in dessen Werken die vielgepriesene

1) W. X. 17.

2) W. VI. 415 ff.

Schicksalsidee zum Vorschein kommt, wird von A. W. Schlegel bis zu den Wiener Vorlesungen nicht erwähnt. Erst nach dem Tode Schillers bespricht er seine dramatische Tätigkeit im Sinne seiner romantischen Theorie. Er will den Riesen in die Kleider eines Zwerges hineinpresseu und weil die Kleider dem Riesen nicht passen, hält er ihn für eine Missbildung. Unter den drei ersten Dramen Schillers sei Fiesko im Entwurf das verkehrteste, in der Wirkung das schwächste. Die Räuber seien wild und grässlich; Kabale und Liebe könne schwerlich durch den überspannten Ton der Empfindsamkeit rühren. Don Carlos bezeichne schon die neue Epoche. Er sei teilweise tief in der Charakterzeichnung. Die Situationen haben viel pathetische Kraft, nur durch vieles Philosophieren überschreite das Werk die dem Theater vorgeschriebenen Grenzen. In den folgenden Dramen habe Schiller noch weiteren Forderungen und besonders der nach Mythologie Rechnung getragen, indem er die Stoffe nicht der Geschichte sondern der Sage entlehnte. Im Wallenstein habe er infolge der historischen Gründlichkeit nicht ganz den Stoff beherrschen können. Die Thekla-episode, obgleich sie das Gepräge einer ganz anderen als dort im Drama geschilderten Zeit trage, sei eben so zart als edel gedacht. Man darf sich nicht wundern, dass Schlegel Maria Stuart, wo Mortimer so begeistert Rom und das päpstliche Hochahmt schildert und wo die katholische Kunst verherrlicht wird, höher als Wallenstein stellt. Maria Stuart sei mit grösserer Kunstfertigkeit angelegt und ausgeführt. Die Wirkung sei unfehlbar und die letzten Szenen des Dramas seien wahrhaft königlich. Die Jungfrau von Orleans kann trotz des Wunderbaren und der Schlachtszenen, die er im Wallenstein vermisst, keine Gnade vor seinen Augen finden. Er nennt sie eine „romantische Fratze, wo das Wunderbare noch zu wenig zum Vorschein kommt.“ Das schmackvolle Märtyrertum, welches Schlegel für das tragische Motiv¹⁾ hält, würde ihm auch mehr gefallen und die Zuschauer mehr erschüttern, als das durch den Heldentod auf dem Schlachtfelde verklarte, welches Schiller im Widerspruch mit der Geschichte erdichtet. Merkwürdig, dass Friedrich Schlegel diese Tragödie lobt und die Veränderung billigt.²⁾ Während Wilhelm Tell das vortrefflichste Werk sei, ist A. W. Schlegel mit der Braut von Messina sehr unzufrieden.

¹⁾ Vergleiche, Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels I. 403 ff. und M. Lex, Die Idee im Drama, 183 ff

²⁾ Europa 1803, I. 58.

Sie sei weder wahrhaft idealisch noch wahrhaft natürlich, weder mythologisch noch historisch.

A. W. Schlegel sieht auch die Mängel seiner Zeit- und Parteigenossen. Er wirft ihren Dramen die ungewöhnliche Breite und das musikalisch Phantasierende und malerisch Gaukelnde vor, welches sie ohne die feste Haltung und die theatralische Wirkung von den Spaniern herübergenommen haben.¹⁾ Am höchsten schätzt er L. Tieck, in dessen Werken neben denjenigen des Calderon und Shakespeare der Ausgangspunkt seiner Dramaturgie zu suchen ist. Er ist sehr stolz darauf, zuerst in Deutschland den seltenen dichterischen Genius begrüßt zu haben, der nachher sein den Zeitgenossen verpfändetes Wort, aus Tiecks schöpferischer Fülle sei Neues und Ausserordentliches zu erwarten, so glänzend gelöst hatte. Eine zauberische Phantasie, die bald mit den Farben des Regenbogens bekleidet in ätherischen Regionen gaukelt, bald in das Zwielicht umheimlicher Ahnungen und in das schauerliche Dunkel der Geisterwelt untertaucht, unerschöpflicher Reichtum an sinnreichen Erfindungen, heiterer Witz, feine nur allzu schlaue Beobachtung der Wirklichkeit, dies seien die Vorzüge, die in Tiecks Dichtungen glänzen.²⁾ In der Genovefa sei nur in der ersten Hälfte das Phantastische zu sehr verschwendet, oder vielmehr nicht genugsam zusammengedrängt und auf wenige Brennpunkte versammelt. In dem bewunderungswürdigen Octavian findet Schlegel, besonders im zweiten Teil, die komischen Szenen weit kräftiger und wahrhaft poetischer als die phantastischen, die manchmal viel zu weit ausgesponnen sind und ins Blaue allegorischer Anspielungen ermüdend verschwimmen. Seines Bruders Alercos, welcher, nach der Angabe des Verfassers, ein Trauerspiel im antiken Sinne des Wortes, vorzüglich nach dem Ideal des Aischylos, aber im romantischen Stoff und Kostüm sein sollte, sei übertrieben drastisch. Der beständige Wechsel und das Weitgemachte in den Silbenmassen lasse wiederum einen nicht völlig aufs Reine gebrauchten Kunstversuch erkennen. In Fouqués Dramen findet Schlegel eine durchaus edle, zarte und gebildete Sinnesart, frische Jugendlichkeit, zierliche Feinheit, viel sinnreiches in der Erfindung und sichere Fertigkeit in der Behandlung.

¹⁾ VI. 431.

W. XI. 144.

Ich knüpfte daran, um die Übersicht zu erleichtern, eine kurze Darstellung von A. W. Schlegels dramatischer Theorie. A. W. Schlegel setzt das Gefühl mit Anschluss an Herder als Herrscher auf allen Gebieten ein, wo bisher, wie bei Lessing der Verstand allmächtig war, und dadurch verwirrt er die Grenzen, die Lessings scharf sondernder Verstand gezogen hat. Den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen findet er in der erhebenden Wirkung und in der Idee einer höheren Ordnung der Dinge und verwirft die Aristotelische Lehre von Mitleid und Furcht. Er bekämpft auch die Ansichten des Aristoteles über die Einheit der Handlung und will an die Stelle der Einheit der Handlung die Benennung De la Mottes „Einheit des Interesse“ setzen. Dabei hält er den logischen Zusammenhang in dem Drama für wesentlich. Er wendet sich nur gegen diejenigen, welche diese Vorschrift mit einer kleinlichen Spitzfindigkeit durchführen wollen und dadurch die wahre Vortrefflichkeit jedes dramatischen Werkes unmöglich machen.¹⁾ Im Gegensatz zu Lessing empfiehlt er das Märtyrertum als etwas Tragisches; dabei ist er ein grosser Feind des Mystizismus und Somnabulismus. Er fordert die Dichter auf, alle dramatischen Stoffe der Mythologie, der deutschen Sage und vor allem der nationalen Geschichte zu entlehnen. „Welche Gemälde bietet unsere Geschichte dar, von den uraltesten Zeiten, den Kriegen mit den Römern an, bis zur fest gesetzten Bildung des deutschen Reichs.“²⁾ Er bekämpft die Aufklärung und alles Veraltete der deutschen Literatur, er ist jedoch weit entfernt das Mittelalterliche in Kirche und Staat einzuführen, denn er betrachtet die Reformation als „eine notwendige weltgeschichtliche Begebenheit, deren heilsame Wirkungen seit drei Jahrhunderten sich als jeder Erweiterung der Erkenntnis, jeder sittlichen und geselligen Verbesserung förderlich bewährt haben.“³⁾ Es ist auffallend, wie vielfältig A. W. Schlegels Ansichten sich mit modernen Theorien berühren und wie viel die Modernen ihm zu verdanken haben. Schlegel und die Modernen schätzen sehr hoch den Dichterberuf und spotten über „den Philister.“ Auch das Prinzip der Individualität, welches im XIX Jahrhunderte im stetigen Fortschritt begriffen war und in der modernen Poesie eine so dominierende Rolle spielt, betont schon A. W. Schlegel. Hie und dort Verwirrung von Grenzen der poetischen Gattungen und Verachtung jeder Schulung und klaren Verstandes. Gefühl und Stimmung ist Alles.

1) W. VI. 261.

2) W. VI. 434.

3) W. VIII. 222.

Omyłki drukarskie.

Str. 12.	wiersz 29.	sei	zamiast	seien
" 12.	"	ostatni antrag.	"	an trag.
" 16.	"	przedost. Ästetik	"	Ästhetik
" 24.	"	ostatni des Chor	"	des Chors.

Wiadomości szkolne.

I.

a) Zmiany w gronie nauczycielskiem:

Przybyli:

1. **Gabryl Józef**, zastępca nauczyciela (reskr. c. k. R. S. K. z 6. października 1905 l. 17200).
2. **Fedorowicz Stanisław**, ksiądz; egz. zast. nauczyciela (reskr. c. k. R. S. K. z 17. listopada 1905 l. 46812).
3. **Müller Feiweł**, zastępca nauczyciela (reskr. c. k. R. S. K. z 24. stycznia 1906 l. 2017).

Ubyli:

1. **Nowak Antoni**, nauczyciel, zmarł 12. października 1905.
2. **Łyczniak Bazyli**, ksiądz, egz. zast. nauczyciela, przeniesiony w tym samym charakterze do c. k. gimnazjum Franciszka Józefa we Lwowie (reskr. c. k. R. S. K. z 10. października 1905 l. 40067).

b) Grono nauczycielskie

z końcem roku szkolnego 1905/6.

1. **Ralski Jan**, dr. fil., dyrektor, delegat c. k. Rady szkolnej krajowej do wydziału szkoły przemysłowej uzupełniającej.
2. **Ćwik Władysław**, nauczyciel, gospodarz kl. IIIb, zawiadowca biblioteki polskiej dla uczniów, uczył języka polskiego w kl. IIIb, IV, V, VII, historii powszechnej w kl. IIIb; tygodniowo godzin 16.
3. **Fedorowicz Stanisław**, ksiądz, zawiadowca biblioteki ruskiej dla uczniów, egz. zastępca nauczyciela, uczył religii gr. kat. w kl. I, II, III, IV, VII; tygodniowo godzin 5.
4. **Franta Ferdynand**, zastępca nauczyciela, gospodarz kl. IIIa,

uczył matematyki w kl. I, IIIa, IIIb, IV, geometrii i rysunków geometrycznych w kl. II, IIIa, IIIb, IV, kaligrafii w kl. I; tygodniowo godzin 22.

5. **Gabryl Józef**, zastępca nauczyciela, zawiadowca gabinetu fizycznego, uczył matematyki w kl. VII, fizyki w kl. IIIa, IIIb, IV, VI, VII; tygodniowo godzin 19.
6. **Gartner Franciszek**, profesor, gospodarz kl. II, zawiadowca gabinetu historii naturalnej, uczył języka niemieckiego w kl. II, historii naturalnej w kl. I, II, V, VI, VII; tygodniowo godzin 16.
7. **Ghelb Ihilii**, zastępca nauczyciela, uczył w 1. półroczu języka polskiego w kl. I, języka niemieckiego w kl. IIIa, IIIb, IV, historii powszechnej w kl. I; tygodniowo godzin 19 i był gospodarzem kl. I; w 2. półroczu na urlopie.
8. **Gonet Michał**, profesor, gospodarz kl. IV, zawiadowca zbioru geograficzno-historycznego i podręczników szkolnych dla ubogich uczniów, uczył geografii w kl. I, IV, historii powszechnej w kl. IV, V, VI, VII; tygodniowo godzin 18.
9. **Jurkowski Błażej**, profesor, gospodarz kl. VI, zawiadowca biblioteki nauczycielskiej, uczył języka polskiego w kl. II, IIIa, VI, historii powszechnej w kl. II, IIIa; tygodniowo godzin 14.
10. **Litwin Walenty**, ksiądz, profesor, uczył religii rzym. kat. w kl. I, II, IIIa, IIIb, IV, V, VI, VII; tygodniowo godzin 16.
11. **Müller Feiweł**, zastępca nauczyciela, gospodarz kl. I, uczył w 2. półroczu języka polskiego w kl. I, języka niemieckiego w kl. IIIa, IIIb, IV, historii powszechnej w kl. I; tygodniowo godzin 19.
12. **Ostrowski Wiktor**, profesor, gospodarz kl. V, zawiadowca biblioteki francuskiej dla uczniów, uczył języka francuskiego w kl. IIIa, IIIb, IV, V, VI, VII; tygodniowo godzin 20.
13. **Otremba Gustaw**, nauczyciel, zawiadowca gabinetu rysunków odręcznych, uczył rysunków w kl. I, II, IIIa, IIIb, IV, V, VI, VII; tygodniowo godzin 26.
14. **Paczowski Jan**, profesor, od 20. września na urlopie.
15. **Pytel Józef**, dr. fil., profesor, gospodarz kl. VII, zawiadowca biblioteki niemieckiej dla uczniów, uczył języka niemieckiego w kl. I, V, VI, VII; tygodniowo godzin 18.
16. **Rogus Stanisław**, nauczyciel, zawiadowca gabinetu rysunków geometrycznych, uczył matematyki w kl. V, VI, geometrii wykreślnej w kl. V, VI, VII; tygodniowo godzin 16.

17. **Rozmuski Tadeusz**, profesor, zawiadowca gabinetu chemicznego, uczył geografii w kl. II, IIIa, IIIb, matematyki w kl. II, chemii w kl. IV, V, VI; tygodniowo godzin 16.

c) Nauczyciel pomocniczy:

Seidenwerg Izydor, uczył religii mojżeszowej w kl. I—VII; tygodniowo godzin 7.

d) Nauczyciele przedmiotów nadobowiązkowych i względnie obowiązkowych:

1. **Ks. Fedorowicz Stanisław**, uczył języka ruskiego w dwóch oddziałach; tygodniowo godzin 4.
2. **Paczowski Jan**, uczył śpiewu w dwóch oddziałach; tygodniowo godzin 4.
3. **Rozmuski Tadeusz**, prowadził laboratorium chemiczne; tygodniowo godzin 4.

e)

Towarzystwo gimnastyczne „Sokół” udzielało nauki gimnastyki w kl. I—VII; tygodniowo godzin 14.



II.

Plan naukowy.

Klasa I.

Religia: (2 godziny na tydzień). Zasady katolickiej wiary i moralności.

Język polski: (3 godziny na tydzień). Czytanie wzorów według wypisów.

Deklamacja: Należyte wygłaszanie z pamięci wzorowych utworów poetycznych, niekiedy ustępów prozaicznych.

Gramatyka: Elementarna nauka o zdaniu pojedynczym i o składni zgody; najważniejsze zdania poboczne; poznanie ważniejszych znaków pisarskich. Deklinacja imion.

Język niemiecki: (6 godzin na tydzień). Czytanie; uczenie się na pamięć słówek, zwrotów i całych ustępów; zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów na podstawie stosownych pytań; tłumaczenia; rozmówki. Znajomość odmian regularnych i głównych zasad składni; ćwiczenia ortograficzne.

Geografia: (3 godziny na tydzień). Zasadnicze pojęcia z geografii, traktowane w sposób poglądowy, o ile są potrzebne do zrozumienia mapy. Ruch dzienny słońca względem budynku szkolnego i siedziby szkoły w rozmaitych porach roku; na tej podstawie oryentowanie się w najbliższym otoczeniu, na mapie i na globusie. Opisanie i wyjaśnienie oświetlenia i ogrzewania ziemi w obrębie kraju rodzinnego w ciągu całego roku, o ile te zjawiska zależą bezpośrednio od długości dnia i wysokości słońca. Przegląd orograficzny i hydrograficzny ziemi tudzież położenie najgłówniejszych państw i miast w poszczególnych częściach świata. Wprowadzenie do czytania na mapie z ciągłymi ćwiczeniami.

Próby rysowania najprostszych przedmiotów geograficznych w związku z mapą.

Historia: (2 godziny na tydzień). Najważniejsze podania i zdarzenia z dziejów kraju rodzinnego.

Matematyka: (3 godziny na tydzień). Układ dziesiętkowy. Pisanie liczb u Rzymian. Pierwsze cztery działania na liczbach całkowitych i ułamkach dziesiętnych, oderwanych i mianowanych.

Wyjaśnienie układu metrycznego miar i wag. Ćwiczenia w prostym wnioskowaniu. Podzielność liczb, rozkład na czynniki pierwsze; największa wspólna miara i najmniejsza wspólna wielokrotność. Pierwsze 4 działania na ułamkach zwyczajnych. Zamiana ułamków zwyczajnych na dziesiętne i na odwrót. Rachunek liczbami wielorakimi.

Początki nauki form geometrycznych. Pojęcia zasadnicze geometrii i objaśnienie z poglądu brył elementarnych, jakoto sześcianu, graniastopuła, ostrostopuła, walca, stożka i kuli. Objaśnianie najważniejszych form geometrii płaskiej i ich cech głównych na podstawie poglądu.

Historia naturalna: (2 godziny na tydzień). W pierwszym półroczu: Zwierzęta, mianowicie ssawce i ptaki.

W drugim półroczu: Rośliny, mianowicie wybór roślin zarodkowych, na których najłatwiej zaznajomić można uczniów z zasadami zewnętrznej budowy rośliny.

Rysunki odręczne: (4 godziny na tydzień). Rysowanie płaskich form ornamentu geometrycznego jako przygotowanie do ornamentu swobodnego. Łatwe ornamenta swobodne; kwiaty stylizowane; łatwe kształty naczyń w rzucie geometrycznym.

Materyał: ołówek, farba.

Kaligrafia: (2 godziny na tydzień). Pismo zwykłe łacińskie i niemieckie, pismo rondowe i igielkowe.

Klasa II.

Religia: (2 godziny na tydzień). Dzieje starego zakonu z uwzględnieniem chronologii i geografii biblijnej.*)

Język polski: (4 godziny na tydzień). Czytanie wzorów według wypisów jak w kl. I.

Deklamacja jak w kl. I.

Gramatyka: Elementarna nauka o zdaniu złożonym. Powtórzenie deklinacji imion, odmiana słów. Nauka pisowni i interpunkcji uzupełniona i rozszerzona.

Język niemiecki: (6 godzin na tydzień). Zdawanie sprawy z czy-

*) w r. s. 1906 7 jak w kl. I.

tanych ustępów na podstawie stosownych pytań, retrowersja; dłuższe rozmówki, memorowanie słówek, zwrotów i całych ustępów. Powtórzenie odmiany regularnej, poznanie najważniejszych wyjątków.

Geografia: (2 godziny na tydzień). Zwięzłe powtórzenie pojęć zasadniczych geografii matematycznej. Ruch pozorny słońca w rozmaitych szerokościach; z tego wynikające różnice w oświetleniu i ogrzewaniu ziemi jako podstawa klimatów.

Azja i Afryka pod względem położenia i zarysu tudzież co do oro- i hydrografii, etnografii i topografii z uwzględnieniem stosunków klimatycznych, o ile je można wyjaśnić z ruchu pozornego słońca. Związek między klimatem a roślinnością, płodami krajów i zatrudnieniem ludów należy traktować tylko na niektórych przystępnych jasno zrozumiałych przykładach.

Europa: Pogląd na jej położenie i zarys, na oro- i hydroografię, Państwa Europy południowej i Wielka Brytania według zasad podanych przy geografii Azji i Afryki.

Początek ćwiczeń w szkicowaniu map.

Historia: (2 godziny na tydzień). Najważniejsze osoby i zdarzenia z dziejów monarchii austriacko-węgierskiej z uwzględnieniem dziejów powszechnych.

Matematyka: (3 godziny na tydzień). Powtórzenie nauki o ułamkach zwyczajnych. Rachunek liczbami niepełnymi. Mnożenie i dzielenie skrócone. Rozwiązywanie zagadnień z reguły trzech prostej i złożonej za pomocą wnioskowania. Najważniejsze wiadomości o miarach, wagach i pieniądzach. Nauka o stosunkach i proporcjach z zastosowaniem do rozwiązywania zagadnień z reguły trzech prostej i złożonej. Rachunek procentu prostego, prowizji i dyskontu.

Historia naturalna: (2 godziny na tydzień). W pierwszym półroczu: Zwierzęta, mianowicie dokończenie zwierząt kręgowych, potem zwierzęta bezkręgowce, szczególnie owady.

W drugim półroczu: Rośliny, mianowicie dalszy ciąg nauki klasy pierwszej; przerobienie kilku roślin zarodnikowych i takich roślin zarodkowych, których obserwacja przedstawia większe trudności. Wdrażanie do zrozumienia podziału zasadniczego i rozpoznawanie najważniejszych grup roślinnych.

Geometrya i rysunki geometryczne: (2 godziny na tydzień). *a)* Geometrya (1 godzina). Zasady planimetrii do przystawiania włącznie.

b) Rysunek geometryczny (1 godzina). Ćwiczenia w używaniu przyrządów rysunkowych. Rysunek konstrukcyjny w związku z materiałem przerobionym i z uwzględnieniem łatwych form ornamentalnych według wzorów.

Rysunki odręczne: (4 godziny na tydzień). Rysowanie od ręki modeli geometrycznych pojedynczo i w grupach z poglądu. Ciąg dalszy rysowania ornamentów swobodnych z zastosowaniem farby.

Klasa III.

Religia: (2 godziny na tydzień). Żywot Pana Jezusa i dzieje apostołskie również z uwzględnieniem chronologii i geografii biblijnej*).

Język polski: (3 godziny na tydzień). Czytanie wzorów według wypisów.

Czytanie, objaśnianie i zdawanie sprawy, jak w kl. I. i II. Krótkie wiadomości o życiu i pismach celniejszych pisarzy, z których dzieł wyjątki właśnie się czyta.

Deklamacja jak w kl. I.

Gramatyka: Przysłówki, spójniki, przyimki. Składnia rzędu. Prawidła pisowni.

Język niemiecki: (5 godzin na tydzień). Swobodniejsza reprodukcja czytanych ustępów prozaicznych i poetycznych: uwzględnienie synonimów (zwrotów, podobną myśl wyrażających); uczenie się na pamięć.

Systematyczna gramatyka w zakresie nauki o formach i składni rzędu.

Język francuski: (4 godziny na tydzień). Nauka czytania; memorowanie słówek, zwrotów i zdań; retrowersja i rozmówki.

Najważniejsze prawidła odmian regularnych (rodzajnika, rzeczownika, przymiotnika, zaimka). Słowa posiłkowe; główne zasady konjugacji regularnej; tworzenie najważniejszych czasów złożonych.

*) w r. s. 1906 7 liturgika.

Geografia: (2 godziny na tydzień). Geografia tych krajów europejskich, których nie traktowano w klasie II. (z wyłączeniem monarchii austriacko-węgierskiej); geografia Ameryki i Australii według zasad, podanych w geografii w klasie II., mianowicie także co do wyjaśnienia stosunków klimatycznych.

Ćwiczenia w szkicowaniu map.

Historia: (2 godziny na tydzień). Podania o bogach i bohaterach z historii Greków i Rzymian.

Matematyka: (3 godziny na tydzień). Początki arytmetyki ogólnej. Nauka o czterech działaniach głównych na liczbach ogólnych o jednym i więcej wyrazach z wyłączeniem rachunku ułamkami. Podnoszenie do kwadratu i do sześciastu wyrażen algebraicznych, jedno- i wielowyrazowych, tudzież liczb dziesiętnych. Wyciąganie pierwiastka kwadratowego i sześciennego z liczb dziesiętnych. Ciągłe ćwiczenia w rachowaniu liczbami szczególnymi w celu utrwalenia wiadomości arytmetycznych z klas poprzednich, ćwiczenia w rachunku z podziału.

Fizyka: (3 godziny na tydzień). Wstęp: Rozciągłość i nieprzenikliwość ciał, stany skupienia; ruch i jego cechy, bezwładność. Siła, jej punkt przyłożenia, kierunek i wielkość. Pojęcie dwu sił równych; przedstawienie sił za pomocą odcinków.

Nauka o ciężkości: Kierunek ciężenia na ziemi, ciężar, jednostka ciężaru, środek ciężkości, rodzaje równowagi ciała podpartego. Dźwignia, waga równoramienna i waga rzymska, blok stały. Ciężar właściwy, gęstość względna.

Nauka o siłach molekularnych: Podzielność, drobina, dziurkowatość, spójność, przyczepność. Sprężystość, prawo sprężystości na ciągnięcie, waga sprężynowa.

Nauka o ciałach płynnych: Własności charakterystyczne tych ciał. Rozchodzenie się ciśnienia, powierzchnia poziomu. Ciśnienie hydrostatyczne. Reakcja wody wypływającej. Naczynia połączone (zjawiska włoskowatości). Zasada Archimedesza. Łatwiejsze przypadki wyznaczenia ciężkości.

żaru właściwego przez obserwację parcia płynów. Pływanie ciał Areometr podziałkowy.

Nauka o ciałach gazowych: Własności charakterystyczne tych ciał. Ważenie powietrza, barometr, manometr, prawo Mariotta. Pompy wodne i pompy pneumatyczne. Lewar. Balon powietrzny.

Nauka o cieple: Wrażenie ciepła, temperatura. Zmiana objętości przez ciepło. Termoskopy, termometry. Ciepło właściwe. Przewodzenie ciepła, doświadczenia główne o promieniowaniu ciepła. Wyjaśnienie pór roku na podstawie ruchu ziemi około słońca. Zmiana stanu skupienia. Prężność par. Zasada maszyny parowej. Źródła ciepła.

Nauka o magnetyzmie: Magnesy naturalne i magnesy sztuczne, igła magnesowa, działanie wzajemne dwu biegunów magnetycznych. Magnetyzowanie przez rozdział, przez pocieranie. Magnetyzm ziemi, pojęcie zboczenia i nachylenia z powtórzeniem odpowiednich wiadomości zasadniczych z astronomii. Busola.

Nauka o elektryczności: Elektryzowanie przez tarcie, przez udzielanie. Przewodzenie elektryczności. Dwa rodzaje stanu elektrycznego. Elektroskopy. Siedziba elektryczności. Działanie kończyn. Elektryzowanie przez rozdział. Najzwyklejsze przyrządy do wytwarzania i gromadzenia elektryczności. Burze. Gromochrony. — Ogniwo i stos Volty, dowód biegunowości elektrycznej. Prąd elektryczny. Najzwyklejsze ogniwa galwaniczne. Wytwarzanie ciepła i światła przed prąd. Elektroliza (rozkład wody i galwanoplastyka). Działania magnetyczne prądu. Telegraf Morsego. Zasadnicze doświadczenia o indukcji elektrycznej. Telefon i mikrofon. Termoelektryczność.

Geometria i rysunki geometryczne: (2 godziny na tydzień). *a)* Geometria (1 godzina). Ciąg dalszy i dokończenie planimetrii. Równość i przekształcenie powierzchni figur płaskich. Obliczanie powierzchni, proporcjonalność i podobieństwo w związku z odpowiednim materiałem nauki matematyki w tej klasie. Elipsa, hiperbola, parabola.

b) Rysunek geometryczny (1 godzina). Rozszerzenie rozpoczętych w klasie drugiej konstrukcji na podany wyżej materiał naukowy.

Rysunki odręczne: (4 godziny na tydzień). Ciąg dalszy rysunku perspektywicznego według trudniejszych modeli pojedynczych lub ugrupowanych; ciąg dalszy rysowania płaskich ornamentów polichromicznych. Przejście do ornamentów plastycznych.

Klasa IV.

Religia: (2 godziny na tydzień). Wyjaśnienie ważniejszych obrzędów kościelnych z podaniem powodu i czasu ich wprowadzenia*).

Język polski: (4 godz. na tydzień) Czytanie wzorów jak w kl. III. Uwzględnienie listów i innych zwykleszych pism praktycznych. Najważniejsze wiadomości o głównych rodzajach poezji i prozy w związku z lekturą.

Deklamacja jak w kl. I.

Gramatyka: Składnia w obrębie czasownika. Systematyczna nauka o zdaniach złożonych i okresach. Powtórzenie całego materiału gramatycznego w ogólniejszych zarysach.

Język niemiecki: (3 godziny na tydzień). Reprodukcyje, jak w kl. III.; uczenie się na pamięć,

Systematyczna gramatyka w zakresie nauki o zdaniu; uzupełnienie składni rzędu.

Język francuski: (3 godziny na tydzień). Zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów na podstawie stosownych pytań; retrowersye; dłuższe rozmówki; memorowanie słówek, zwrotów i całych ustępów.

Powtórzenie i uzupełnienie odmian regularnych (przymiotnika, liczebnika zaimka); nauka o przysłówku i przyimku; najzwyczajniejsze czasowniki nieregularne.

Geografia: (2 godziny na tydzień). Położenie tudzież geografia fizyczna i polityczna Austro-Węgier z wyłączeniem części statystycznej, lecz z dokładnem uwzględnieniem płodów poszczególnych krajów, zatrudnienia ludności, stosunków komunikacyjnych i kultury ludów.

*) w. r. s. 1906 7 liturgika.

Ćwiczenia w swobodnem rysowaniu łatwiejszych szkiców kartograficznych.

Historia: (3 godziny na tydzień). Dzieje starożytne, głównie Greków i Rzymian, ze szczególnem uwypukleniem momentów z historyi kultury i z ciąglem uwzględnianiem geografii.

Matematyka: (3 godziny na tydzień). Arytmetyka ogólna: Powtórzenie, uzasadnienie i rozszerzenie nauki o pierwszych czterech działaniach na liczbach ogólnych i szczególnych, całkowitych i ułamkowych. Uzasadnienie najprostszych reguł podzielności liczb układu dziesiętkowego. Teorya największej wspólnej miary i najmniejszej wspólnej wielokrotności, zastosowana do wielomianów. Równania stopnia pierwszego o jednej i więcej niewiadomych z zastosowaniem do rozwiązywania ważniejszych zagadnień praktycznych.

Nauka o stosunkach i proporcjach z liczbami ogólnemi z zastosowaniami.

Fizyka: (2 godziny na tydzień). Nauka o ruchu: Ruch jednostajny, ruch jednostajnie zmienny, spadek wolny, opór powietrza, rzut pionowy w górę. Składanie i rozkładanie ruchów. Rozwiązanie wykreślne rzutu poziomego i rzutu ukośnego. Związek między siłą, masą a przyspieszeniem. Równoległobok sił. Ruch na równi pochyłej. Tarcie. Wahadło. Siła odśrodkowa, ruch centralny. Wyjaśnienie obrotu ziemi około osi i jej obiegu około słońca. Wypadkowa sił równoległych o tym samym kierunku na podstawie doświadczeń; bliższe określenie środka ciężkości. Powtórzenie i doświadczalne wyznaczenie warunków równowagi dźwigni, kołowrotu, bloka stałego i bloka ruchomego, wielokrażka i równi pochyłej z uwzględnieniem pracy wytworzonej i pracy zużytej. Główne zjawiska uderzenia się ciał sprężystych.

Nauka o głosie: Powstawanie głosów. Rozchodzenie się głosu objaśnione doświadczeniami. Prędkość głosu, odbijanie się głosu. Rodzaje głosów; siła i wysokość tonów, skala tonów; struny, widełki stroikowe, piszczałki. Odbrzmiwanie. Narząd słuchowy.

Nauka o świetle: Źródła światła. Prostoliniowe rozchodzenie się światła. Cień. Fazy księżyca, zaćmienia.

Ciemnia optyczna. Siła oświetlenia, prawo odbijania się światła, obrazy w zwierciadłach płaskich i kulistych. Zatamywanie się światła (jakościowo). Przechodzenie światła przez płyty, graniastosłupy i soczewki. Obrazy w soczewkach, ciemnia fotograficzna, oko, akomodacja, okulary, widzenie przedmiotów, trwanie wrażeń świetlnych, kąt widzenia, lupa, mikroskop. Lunety dioptryczne najprostszej konstrukcji. Rozszczepianie się światła, widmo słoneczne, barwy uzupełniające, barwa ciał wskutek pochłaniania światła. Tęcza.

Chemia: (3 godziny na tydzień). Doświadczenia objaśniające różnicę między zjawiskami fizycznymi a chemicznymi. Krótka charakterystyka najważniejszych pierwiastków i ich połączeń połączona z nauką pogładową najważniejszych minerałów i skał.

Olej skalny; przykłady węglowodorów, alkoholów i kwasów. Krótkie uwagi o tłuszczach i mydłach. Węglowodany Fermentacya. Najważniejsze połączenia sinu. Benzol i kilka jego najważniejszych połączeń pochodnych. Żywice (terpentyna). Olejki eteryczne (olej terpentynowy). Ciała białkowe.

Geometria i rysunki geometryczne: (2 godziny na tydzień). a) *Geometria*. Zasady stereometrii. Najważniejsze twierdzenia o wzajemnem położeniu prostych i płaszczyzn ze względu na potrzeby nauki o rzutach. Graniastosłup, ostrosłup, walec, stożek i kula. Wyznaczenie powierzchni i objętości tych brył. (Wzory odnoszące się do kuli, należy podawać bez dowodzenia).

b) *Rysunek geometryczny*. Przedstawienie punktów odcinków, figur płaskich i łatwych brył geometrycznych za pomocą dwu rzutni prostopadłych sposobem pogładowym i w związku z materiałem naukowym stereometrii.

Rysunki odręczne: (3 godziny na tydzień). Ciąg dalszy rysunku perspektywicznego według kształtów naczyń i innych odpowiednio dobranych wyrobów przemysłowo-artystycznych i technicznych, pojedynczo lub w grupach. Rysowanie bogatszych ornamentów polichromicznych i plastycznych, tudzież motywów z natury.

Klasa V.

Religia: (2 godziny na tydzień). W 1. półroczu historyczny przegląd głównych źródeł katolickiej nauki wiary i moralności.

W 2. półroczu dogmatyka katolicka.

Język polski. (4 godziny na tydzień). Czytanie celniejszych dzieł literatury polskiej wieku XVI. w związku z lekturą celniejszych a charakterystycznych ustępów z dzieł tych autorów klasycznych (greckich i rzymskich) w przekładach, którzy byli wzorami dla autorów polskich.

Obowiązkowa lektura domowa.

Deklamacja jak w kl. I.

Język niemiecki: (4 godziny na tydzień). Ćwiczenia w reprodukcji szczegółowej lektury nowszych pisarzy, przeważnie prozaicznej. Memorowanie (deklamacja). Obowiązkowa lektura domowa.

Uzupełnienie wiadomości gramatycznych (ze składni zdania, rządu i szyku).

Język francuski: (3 godziny na tydzień). Zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów na stosowne pytania: dłuższe rozmówki; próby samodzielnej reprodukcji czytanych ustępów; memorowanie zwrotów, zdań i całych ustępów. Uzupełnienie nauki o odmianach. Czasowniki nieregularne i nieosobowe; spójniki. Składnia rządu; składnia w obrębie czasownika (tryby i czasy).

Historia: (3 godziny na tydzień). Dzieje średniowieczne i nowożytne aż do pokoju westfalskiego w ten sam sposób, co w klasie IV. ze szczególnem uwzględnieniem monarchii austriacko-węgierskiej.

Matematyka: (4 godziny na tydzień). Arytmetyka ogólna. Równania nieoznaczone stopnia pierwszego o dwu niewiadomych. Potęgi i pierwiastki; pojęcie liczb niewymiernych. Jndnostka urojona. Równania stopnia drugiego o jednej niewiadomej i równania stopni wyższych o jednej niewiadomej, dające się sprowadzić do równań kwadratowych:

Najprostsze przypadki równań kwadratowych o dwu niewiadomych. Nauka o logarytmach.

Geometria: Geometria płaska. Utwory zasadnicze geometrii płaskiej. Teoria równoległych. Twierdzenia o trójkącie aż do przystawania łącznie; twierdzenia o czworokącie i wielokącie; twierdzenia o kątach i cięciwach w kole, o trójkątach i czworokątach wpisanych i opisanych. Proporcjonalność odcinków, podobieństwo figur; z tego wynikające twierdzenia o trójkącie i kole. Poprzeczne w trójkącie, harmoniczne rzędy punktów. Równość powierzchni, zamiana i podział powierzchni; obliczanie powierzchni. Wielokąty umiarowe, pomiar koła. Niektóre zagadnienia o zastosowaniu algebry do geometrii.

Historia naturalna: (2 godziny na tydzień). **Botanika:** Przegląd grup roślin w ich naturalnym porządku zewnętrznej i (gdzie potrzeba) wewnętrznej budowy i czynności fizjologicznych rośliny wogóle; charakterystyka najważniejszych rodzin roślinnych na ich przedstawicielach, przyczem wykluczone są wszelkie zbyteczne szczegóły systematyczne.

Chemia nieorganiczna: (2 godziny na tydzień). Rozszerzenie i pogłębienie materiału naukowego klasy IV. w kierunku wykazania prawidłowości zjawisk chemicznych. Wyprowadzenie drogą eksperymentalną prawideł teoretycznych i doświadczalnych.

Szczegółowe traktowanie wodoru, tlenu, azotu, węgla, tudzież najważniejszych połączeń tych pierwiastków; analogiczne traktowanie chloru, bromu, jodu, fluoru, siarki, boru, fosforu, arsenu, antymonu i krzemu.

Krótką ogólną charakterystyką metali i szczegółowe omówienie tych metali i ich połączeń, które pod względem teoretycznym i praktycznym zasługują na szczególniejszą uwagę.

Geometria i rysunki geometryczne (3 godziny na tydzień). Powtórzenie najważniejszych twierdzeń o wzajemnem położeniu prostych i płaszczyzn. Systematyczne przeprowadzenie i należyte wyćwiczenie w rozwiązywaniu zagadnień zasadniczych geometrii wykresnej o punktach, prostych i płaszczyznach, uwzględniając przy sposobności także rzutnię krzyżową. Rzuty figur płaskich i wyznaczenie ich cieniów rzuconych na rzutnię. Wykreślenie koła z jego

kładu. Wyprowadzenie najważniejszych własności elipsy z analogicznych własności koła w związku z jego kładem.

Rysunki odręczne (3 godziny na tydzień). Rysunek figuralny: Wyjaśnienie budowy anatomicznej głowy ludzkiej, najważniejsze wiadomości o proporcji i różnicach wieku. Ćwiczenia w rysowaniu konturów, następnie w półcieniach i cieniach pełnych, rysowanie według wzorów i odlewów gipsowych.

Klasa VI.

Religia: (2 godziny na tydzień). Etyka katolicka.

Język polski: (3 godziny na tydzień). Czytanie celniejszych dzieł literatury polskiej od początku XVII. wieku do r. 1822 w związku z lekturą celniejszych a charakterystycznych ustępów z autorów klasycznych (greckich i rzymskich) we wzorowym przekładzie. Mickiewicz. Ćwiczenia w wykładzie ustnym. Obowiązkowa lektura domowa.

Deklamacja jak w kl. I.

Język niemiecki: (4 godziny na tydzień). Pogląd na rozwój dawniejszej literatury niemieckiej aż do Klopstocka; dokładniejsza, na lekturze celniejszych dzieł oparta, znajomość epoki klasycznej od Klopstocka do roku 1794, ze szczególnem uwzględnieniem Lessinga i Herdera. Podanie zasad poetyki i stylistyki. Deklamacja; obowiązkowa lektura domowa.

Język francuski: (3 godziny na tydzień). Dokończenie nauki gramatycznej; zwroty imiesłowowe, zdania przysłówkowe. Czytanie większych ustępów z prozy powieściowej i opisowej; wzory poezji epickiej i lirycznej; krótkie szkice biograficzne tych autorów, z których dzieł wyjątki właśnie się czyta; ćwiczenia ustne. Nauki udziela się w języku francuskim.

Historia: (3 godziny na tydzień). Dzieje nowożytne od pokoju westfalskiego w ten sam sposób, co w dwu klasach poprzedzających, ze szczególnem uwzględnieniem monarchii austriacko-węgierskiej.

Matematyka: (4 godziny na tydzień). Arytmetyka ogólna: Równania logarytmowe; wykładnicze. Postępy arytmetyczne i postępy geometryczne. Rachunek procentu składanego, rachunek rent. Powtarzania.

Geometria: 1. Trygonometria. Funkcje goniometryczne, rozwiązywanie trójkąta prostokątnego. Dalsze wzory goniometryczne. Rozwiązywanie wielokątów umiarych. Twierdzenia główne, służące do rozwiązywania trójkątów ukośnokątnych z zastosowaniami. Łatwiejsze równania goniometryczne.

2. Stereometria. Najważniejsze twierdzenia o wzajemnym położeniu prostych i płaszczyzn w przestrzeni. Własności główne naroża w ogólności a w szczególności naroża trójsiennego (naroże biegunowe). Podział i własności brył. Przystawanie i symetria. Podobieństwo i podobieństwo symetryczne brył. Powierzchnia i objętość graniastosłupa, ostrosłupa i ostrosłupa ściętego. Obliczanie objętości walca, stożka, stożka ściętego, tudzież powierzchni tych brył przy osiach prostopadłych do podstawy. Powierzchnia i objętość kuli, tudzież jej części o łatwych ograniczeniach.

Historia naturalna: (2 godziny na tydzień). Zoologia: Najważniejsze wiadomości o budowie ciała ludzkiego i czynnościach jego organów ze wskazówkami dyetetycznymi; przerobienie gromad zwierząt kręgowych i ważniejszych grup zwierząt bezkręgowych na podstawie ich wewnętrznej i zewnętrznej budowy, tudzież z uwzględnieniem stosunków rozwojowych, lecz z pominięciem wszelkich zbytecznych szczegółów systematycznych.

Fizyka: (3 godziny na tydzień). Wstęp: Krótkie uwagi o zadaniu i metodzie fizyki. Powtórzenie nauki o rozciągłości i nieprzenikliwości ciał z klas niższych. Droбина, atom. Stany skupienia.

Mechanika: Wiadomości wstępne o ruchu. Ruch jednostajny i jednostajnie zmienny. Prawo bezwładności. Spadek wolny. Pomiar sił dynamiczny i statyczny. Ciężar. Opór powietrza. Rzut pionowy w górę. Określenie i miara pracy. Siła żywa, energia. — Składanie i rozkładanie ruchów, rzut pionowy i rzut ukośny. Ruch na równi pochyłej. Składanie i rozkładanie sił, przyłożonych do jednego punktu; wypadkowa sił, przyłożonych do punktów układu sztywnego. Moment obrotu. Para sił. Środek ciężkości. Rodzaje równowagi; stałość. Maszyny proste na zasadzie zachowania pracy. Opory ruchu, niemożność tak zwanego

„perpetuum mobile“. Waga równoramienna i waga dziesiętna. — Ruchy po liniach krzywych, siła dośrodkowa i siła odśrodkowa. Ruch centralny. Wahadło matematyczne i wahadło fizyczne, to ostatnie tylko sposobem doświadczalnym (wahadło rewersyjne). — Powtórzenie nauki o siłach molekularnych z klas niższych. Moduł sprężystości. Wytrzymałość. Uderzenie. — Powtórzenie mechaniki płynów z klas niższych z odpowiedniem uogólnieniem i uzupełnieniem. Twierdzenie Torricelli'ego o wypływie, ciśnienie hydrodynamiczne w poziomej rurze wypływowej. Napięcie powierzchni, włoskowatość. Roztwarzanie, dyfuzja. — Powtórzenie mechaniki gazów z klas niższych z uzupełnieniem prawa Mariotta i Gay-Lussaca. Ważenie gazów; obliczenie rozrzedzenia i zgęszczenia w pompach powietrznych; parcie w powietrzu. Barometryczne mierzenie wysokości. Wpływ gazów, dyfuzja, absorpcja.

Nauka o ruchu falowym: Prawa prostego ruchu drgającego, łatwe przypadki składania drgań, fale postępowe, podłużne i poprzeczne, odbijanie się i interferencya fal, fale miejscowe, wszystko przeważnie sposobem wykreślnym i eksperymentalnym.

Akustyka: Powstawanie głosu. Rodzaje głosu. Wyznaczenie wysokości tonu. Skala dur i mol, trójdźwięk. Prawa drgania struny napiętej (monochord), tony górne. Siła tonu. Barwa tonu. Odbzmiewanie. Brzmiące pręty, płyty i błony. Piszczałki. Narząd głosowy. Rozchodzenie się głosu. Prędkość rozchodzenia się głosu, ubywanie siły głosu z odległością, odbijanie się i interferencya fal głosowych. Narząd słuchowy.

Chemia: (2 godziny na tydzień). Chemia organiczna. Pojęcie związku organicznego. Wykazanie istotnych składników związku organicznego; wzory atomistyczne stosunkowe; wzory drobinowe; wzory empiryczne i wyrozumowane.

Olej skalny. Metan, etan, propan, butan i pentan wraz z ich najważniejszymi połączeniami pochodnemi; kwas palmitowy, stearowy i cerotowy. Etylen i propylen oraz ich ważniejsze połączenia pochodne. Acetylen, najważniejsze połączenia allylu, kwas olejowy; tłuszcze naturalne (mydła i świece); węglowodany, fermentacya alkoholowa. Najwa-

źniejsze związki sinowe. Krótkie omówienie mazi pogazowej. Benzol, toluol i ich najważniejsze połączenia pochodne. Dwu- i trójfenylometan ze wskazaniem na barwniki smołowe. Indygo. Naftalina, antracen. Pirydyna, chinolina, akrydyna; najważniejsze alkaloidy. Olej terpentynowy, kamfora, kauczuk i gutaperka; żywice. Ciała białkowate.

Geometria i rysunki geometryczne: (3 godziny na tydzień). Rzuty prostokątne graniastosłupów, walców i stożków. Przekroje płaskie, siatki, oświetlenie równoległe, tudzież łatwiejsze przypadki wzajemnych przenikań tych brył. Sposób powstawania w przestrzeni przecięć stożka, ich konstrukcje i rzuty. Wyprowadzenie najważniejszych własności tych krzywych z ich zastosowaniem do prowadzenia stycznych. Płaszczyzny styczne do powierzchni walców i stożków. Cienie rzucane na wnętrze powierzchni walcowych i stożkowych.

Rysunki odręczne: (2 godziny na tydzień). Ciąg dalszy rysunku figuralnego według odlewów gipsowych i trudniejszych wzorów. O ile czas wystarczy powtórzenie ćwiczeń w rysowaniu ornamentów i kształtów roślinnych z natury.

Klasa VII.

Religia: (2 godziny na tydzień). Przegląd historii kościelnej.

Język polski: (4 godziny na tydzień). Czytanie cenniejszych dzieł literatury polskiej wieku XIX. w całości lub w dłuższych wyjątkach. Czytanie cenniejszych a charakterystycznych ustępów z autorów klasycznych (greckich i rzymskich) we wzorowym przekładzie, Ćwiczenia w wykładzie ustnym.

Obowiązkowa lektura domowa.

Deklamacja jak w kl. I.

Język niemiecki: (4 godziny na tydzień). Epoka klasyczna od roku 1794 do śmierci Göthego; pisarze austriaccy czasów nowszych. Pogląd na dzieje piśmiennictwa niemieckiego po śmierci Göthego. Deklamacja. Obowiązkowa lektura domowa.

Język francuski: (3 godziny na tydzień). Powtarzanie przy sposobności najważniejszych prawideł gramatycznych. Lektura dłuższych ustępów poetycznych (dramatów) i prozaicznych.

Zarysy biograficzne tych autorów, z których dzieł wyjątki właśnie się czyta. Uwzględnianie rozpraw z dziedziny nauk przyrodniczych i technicznych. Nauki udziela się w języku francuskim.

Historia: (4 godziny na tydzień). Dwie godziny: Powtórzenie historii i geografii monarchii austriacko-węgierskiej z dołączeniem przeglądu statystycznego produkcji płodów surowych, przemysłu i handlu, uwzględniając dla porównania stosunki analogiczne w wielkich państwach europejskich.

Nauka o ustroju konstytucyjnym i administracji monarchii ze szczególnem uwzględnieniem części monarchii, reprezentowanej w Radzie państwa.

Dwie godziny: Dzieje kraju rodzinnego ze szczególnem uwzględnieniem momentów i dziejów kultury.

Matematyka: (4 godziny na tydzień). Arytmetyka ogólna: Zasady nauki o połączeniach. Dwumian Newtona dla wykładników całkowitych i dodatnich. Zasady nauki o prawdopodobieństwie.

Geometria: Trygonometria sferyczna. Najważniejsze własności trójkąta sferycznego, jego powierzchnia. Najważniejsze wzory do rozwiązywania trójkątów sferycznych prosto- i ukośnokątnych. Zastosowanie trygonometrii sferycznej do stereometrii i najprostszych zagadnień astronomicznych.

Geometria analityczna. Geometria analityczna prostej koła i przecięć stożkowych na płaszczyźnie na podstawie spólrzędnych prostokątnych, a w niektórych ważniejszych przypadkach także spólrzędnych biegunowych. Własności przecięć stożkowych ze względu na ogniska, styczne, normalne i średnice. Kwadratura elipsy i paraboli.

Powtórzenie całego materiału naukowego klas wyższych na przykładach odpowiednio dobieranych.

Historia naturalna: (2 godziny na tydzień). I. Półrocze. Mineralogia: Przerobienie najważniejszych minerałów pod względem ich krystalograficznych, fizycznych, chemicznych i innych własności w systematycznym porządku, lecz z pominięciem wszelkich postaci rzadszych lub takich, którychby uczniowie na podstawie poglądu poznać nie mogli.

II. półrocze. Zasady geologii: Zwięzłe i krótkie przedstawienie przemian fizycznych i chemicznych z uwzględnieniem stosownych przykładów; najzwyczajniejsze skały i najważniejsze szczegóły o budowie gór, objaśnione o ile możliwości przykładami z blizkiego otoczenia. Krótki opis epok geologicznych; przy nauce o zwierzętach i roślinach przedhistorycznych należy często zwracać uwagę na odpowiednie typy dzisiejsze, a przy sposobności wskazywać na rodowe powinowactwo istot żyjących.

Fizyka: (4 godziny na tydzień). Zasady astronomii (kosmografii): Pozorny ruch dzienny sklepienia niebieskiego; czas gwiazdowy; spólrzędne odniesione do horyzontu i równika; wyznaczenie linii południkowej i wysokości bieguny. — Wielkość i kształt ziemi. Obrót ziemi około osi (doświadczenie z wahadłem Foucaulta) i zjawiska stąd wynikające. — Ruch pozorny słońca, ekliptyka. Spólrzędne odniesione do ekliptyki. Prawdziwy i średni czas słoneczny. Rok słoneczny i rok zwrotnikowy.

Dni przestępne. Ruch prawdziwy ziemi około słońca. Odległość słońca. — Planety, krótkie wyjaśnienie ich ruchu pozornego. Prawa Keplera; wyprowadzenie prawa Newtona o ciężeniu powszechnem z praw Keplera. Odległość i ruch księżyca. Opisanie sposobu wyznaczenia średniej gęstości ziemi. Porównanie masy ziemi z masą słońca, przypływ i odpływ morza. Precesya punktów równonocnych, wyjaśnienie jej zapomocą giroskopu. — Krótkie wiadomości o poszczególnych planetach i kometach, gwiazdach spadających, gwiazdach stałych, gromadach gwiazd i mgławicach.

Nauka o cieple: Termometry, spółczynnik rozszerzalności. Ilość ciepła, ciepło właściwe. Związki między ciepłem a pracą mechaniczną; mechaniczny równoważnik ciepła. Istota ciepła. — Zmiany stanu skupienia z uwzględnieniem ciepła zużytego lub wytworzonego. Krótkie wiadomości o parach nasyconych i parach przegrzanych. Gęstość par (ciężar drobinowy). Higrometria. Opady atmosferyczne. Maszyna parowa. Przewodzenie ciepła. Krótkie uwagi o promieniowaniu ciepła. Izotermy, izobary, wiatry.

Nauka o magnetyzmie i elektryczności.

a) Magnetyzm: Powtórzenie zjawisk zasadniczych. Prawo Coulomba, natężenie bieguna, natężenie pola magnetycznego, linie sił magnetycznych. Położenie biegunów, moment magnetyczny. Elementa magnetyzmu ziemi.

b) Elektryczność statyczna: Powtórzenie doświadczeń zasadniczych o elektryzowaniu przez tarcie, udzielanie i rozdział; maszyna influencyjna. Prawo Coulomba i pomiar elektrostatyczny ilości elektryczności; pole elektryczne. najważniejsze wiadomości o potencyale w punkcie pola elektrycznego. Potencjał przewodnika. Scharakteryzowanie potencjału zapomocą doświadczeń. Pojemność, kondensatory (stała dielektryczności), energia elektryczna ciała naelektryzowanego. Elektryczność atmosfery.

c) Prądy elektryczne: Różnica potencjałów w otwartem ogniwie galwanicznem, siła elektromotoryczna, zasadnicze doświadczenia Volty, stopy galwaniczne. Prąd elektryczny, jego pole magnetyczne, prawo Biot-Savart'a, bezwzględna jednostka elektromagnetyczna prądu i Amper. Busola stycznych Webera. Galwanometr zwierciadłowy. Prawo Ohma. — Elektroliza, polaryzacja galwaniczna, ogniwa stałe. akumulatory. Wytwarzanie ciepła przez prąd. Prawo Joula, bezwzględne jednostki elektromagnetyczne oporu i siły elektromotorycznej, prawny Ohm i Volt. Oświetlenie elektryczne. Zjawisko Peltiera. Prądy termoelektryczne. — Pomiar oporu według metody podstawienia. Wyznaczenie oporu wewnętrznego i siły elektromotorycznej ogniw według metody Ohma. Rozgałęzienie prądu na dwie części. — Pole magnetyczne zamkniętego przewodnika płaskiego. Działanie wzajemne dwu przewodników prądu. Pole magnetyczne solenoidu; teoria magnetyzmu Ampera; elektromagnesy; zastosowania. Zjawiska zasadnicze diamagnetyzmu. Obroty elektromagnetyczne. — Indukcja prądów z odwołaniem się na zasadę zachowania energii. Działanie fizyologiczne indukcji. Objasnienie maszyny magnetoelektrycznej i maszyny dynamoelektrycznej. Induktor Rumkorffa. Telefon i mikrofon.

Optyka: Powtórzenie nauki o rozchodzeniu się światła z klasy IV. Hipotezy o naturze światła. Wyznaczenie

prędkości rozchodzenia się światła. Fotometrya. — Odbijanie się światła, wyjaśnienie na podstawie ruchu falowego. Obrazy w zwierciadłach płaskich i w zwierciadłach kulistych. Załamywanie się światła, uzasadnienie jego teoretyczne na podstawie ruchu falowego. Odbicie całkowite. Przechodzenie światła przez płytę ograniczoną równoległymi ścianami płaskimi, przez graniastóp; minimum zboczenia; wyznaczenie współczynnika załamania. Soczewki, obliczenie i konstrukcja obrazów w soczewkach, aberacya sferyczna. — Rozszczepianie się światła; zabarwienie obrazu w soczewce, soczewki achromatyczne. Wyjaśnienie tęczy sposobem wykresnym. Spektrometr. Widma emisyjne i absorpcyjne, najważniejsze wiadomości o analizie spektralnej, wyjaśnienie linii Fraunhofera; barwy ciał. Krótkie uwagi o fluorescencji i fosforescencji. Działanie chemiczne światła. Działanie termiczne światła, ciemne promienie ciepła; emisya i absorpcya promieni ciepła; ciała atermiczne i diatermaniczne. Promienie Röntgena.

Aparat projekcyjny, ciemnia fotograficzna, oko. Mikroskopy i lunety dioptryczne z krótkim wyjaśnieniem powiększenia. Interferencya, barwy cienkich płytek, pierścienie Newtona, uginanie się światła przez szparę. Polaryzacya przez odbicie i przez załamanie pojedyncze. Polaryzacya przez załamanie podwójne; płytki turmalinowe. Graniastóp Nicola. Skręcenie płaszczyzny drgania (Sacharometr).

Geometrya i rysunki geometryczne: (2 godziny na tydzień). Rzuty powierzchni kuli, jej przekroje płaskie, płaszczyzny styczne, tudzież walce i stożki styczne do kuli. Cienie własne i cienie rzucone na wypukłe i wklęsłe strony powierzchni walców, stożków i odcinków kuli.

Powtórzenie najważniejszych partyi geometryi wykresnej na odpowiednio dobranych zagadnieniach i przykładach.

Rysunki odręczne: (2 godziny na tydzień). Wykonanie zadań do egzaminu dojrzałości z materiału naukowego klas poprzedzających.



Język ruski.

Nauka zaczyna się w klasie III, a kończy się w klasie VI., dzieli się na dwa stopnie: stopień niższy obejmujący dwa półroczia i stopień wyższy obejmujący sześć półroczy.

Stopień niższy (dwie godziny tygodniowo).

Nauka czytania i pisania. Nauka czytania i pisania odbywa się na podstawie osobnej książki, ułożonej dla potrzeb młodzieży polskiej. Nauka ta ma przedewszystkiem za cel wprawić uczniów do biegłego czytania i pisania, do poprawnego wymawiania i należytego akcentowania wyrazów.

Deklamacya. Wyuczanie się na pamięć i wygłaszanie piękniejszych ustępów poetycznych i prozaicznych, poprzednio w szkole objaśnianych.

Gramatyka. Fleksya, oparta na porównaniu z fleksyą polską; następnie przegląd fleksyi imienia i słowa, nadto objaśnienie na przykładach najważniejszych zjawisk składni, odstępujących od składni polskiej.

Stopień wyższy (dwie godziny tygodniowo).

Czytanie wybranych ustępów z Wypisów dla seminaryów nauczycielskich z objaśnieniami historyczno-literackimi.

Deklamacya cenniejszych utworów poetycznych.

Religia Mojżeszowa.

I. klasa. Historya biblijna do śmierci Mojżesza w związku z zasadami wiary. Dziesięcioro przykazań.

Modlitwa poranna i błogosławieństwa. (Modlitwy stołowe).

II. klasa. Historya biblijna od Jozuego do podziału państwa w związku z zasadami wiary. Objasnienie dekalogu. Obowiązki względem Boga. Święta i posty.

Modlitwa wieczorna i błogosławieństwo przy szczególnych uroczystościach.

III. klasa. Historya biblijna od podziału państwa do powrotu z niewoli babilońskiej. Prorocy. Trzy nauki główne wyznania mojżeszowego. Obowiązki względem ludzi. Najważniejsze przepisy ceremonialne. Nazwy, podział i treść ksiąg pisma św.

Modlitwa na sobotę. Halell. Abinu malkenu.

IV. klasa. Historya Izraelitów pod panowaniem Syryi. Machabeusze. Panowanie Rzymian. Upadek państwa. Bar Kochba.

Najważniejsze przepisy ceremonialne i rytualne. Nazwa i treść pism apokryficznych.

Modlitwy na święta. Odczytywanie tory i proroków przy nabożeństwie publicznem. Podział nabożeństwa.

V. klasa. Objasnienie 13 artykułów wiary. Etyka na podstawie 1—3 rozdziału Pirke Abot.

Wybór ustępów z Pentateuchu i historycznych proroków z objaśnieniami pod względem treści i historyi.

VI. klasa. Etyka na podstawie 4 --6 rozdziału Pirke Abot.

Wybór ustępów z Jezajasza, Jeremiasza, psalmów, Hioba, przypowieści Salomona i hagiografów z objaśnieniami pod względem treści i historyi.

VII. klasa. Historia Żydów w diasporze z biografiami naj-sławniejszych mężów. Historia Żydów w Polsce.



II. Wykaz książek szkolnych, które w lulejszym zakładzie będą używane w roku szkolnym 1906|7.

K L A S A I.

Religia. Ks. Ślósarz. Katechizm religii katol. Wyd. 1. i 2. Lwów 1899. Opr. 1 K.

A. Toronskij, Katechizm chryst. katol. Lwów, 3. wyd. 1896. Opr. 1 K.

Język polski. Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 9. i 10. Lwów 1903. Opr. 2 K 40 h. — Próchnicki i Wójcik, Wypisy polskie dla I. klasy. Wyd. 3-4 Lwów 1905. Opr. 1 K. 50 h.

Język niemiecki. German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla I. klasy. Wyd. 5 i 6. Lwów 1903. Opr. 1 K. 80 h.

Geografia*). Romer, Geografia. Lwów 1904. Opr. 1 K. 40 h.

Historia).** Pieniążek, Opowiadania z dziejów kraju rodzinnego. Lwów 1895. Opr. 1 K.

Matematyka. Brzostowicz, Początki arytmetyki i algebry. Część I. Wyd. 1-5. Sanok 1906. Opr. 1 K. 20 h.

Historia naturalna. Nussbaum-Wiśniowski. Wiadomości z zoologii dla niższych klas szkół średnich. Lwów 1904. 3 K 20 h. — Rostafiński, Botanika szkolna na klasy niższe. Wyd. 1-5. Kraków 1904. Opr. 2 K. 30 h.

K L A S A II.

Religia. Jak w kl. I.

Język polski. Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 8. i 9. Lwów 1903. Opr. 2 K. 40 h. — Próchnicki i Wójcik, Wypisy polskie dla II. kl. Wyd. 1-3. Lwów 1905. Opr. 1 K. 80 h.

Język niemiecki. German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla II. klasy. Wyd. 4. Lwów 1904. Opr. 2 K. 20 h.

*) Kozenn-Gustawicz, Atlas geograficzny, 8 Kor.

**) Putzger, Historischer Atlas, 2 K. 60 h. (nieopr.)

- Geografia.** Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. Wyd. 6-9. Lwów 1902. Opr. 2 K. 80 h.
- Historia.** Zaleski, Opowiadania z dziejów austriackich i powszechnych. Wyd. 2. Lwów 1901 Opr. 1 K.
- Matematyka.** Brzostowicz, Początki arytmetyki i algebry. Część I. Wyd. 3-4. Sanok 1900. 1 K.
- Historia naturalna.** jak w kl. I.
- Geometria i rysunki geometryczne.** Mocnik-Maryniak, Geometria poglądowa. Cz. I. Wyd. 6-8. Lwów 1896. Opr. 1 K. 50 h.

K L A S A III.

- Religia.** Ks. Jougan, Liturgika. Wyd. 1-2. Lwów 1899. Opr. 1 K. 40 h. — A. Toroński, Liturgika. Wyd. 2. Lwów 1898. Opr. 1 K. 60 h.
- Język polski.** Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 8 i 9. Lwów 1903. Opr. 2 K. 40 h. — Czubek-Zawiliński, Wypisy polskie dla III. klasy. Lwów 1904. Wyd. 2. Opr. 2 K.
- Język ruski.** Kokorudz-Konarski, Gramatyka ruska dla Polaków. Lwów 1900, 2 K. — Barwiński, Czytanka ruska dla szkół wydziałowych. Lwów 1900. Opr. 1 K. 40 h.
- Język niemiecki.** German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla kl. III. Wyd. 3. Lwów 1902. Opr. 2 K. 40 h. — Jahner Deutsche Grammatik. Wyd. 2. Lwów 1903. Opr. 2 K. 20 h.
- Język francuski.** Amborski, Książka do nauki języka francuskiego. Cz. I. Lwów 1895. Opr. 1 K. 70 h.
- Geografia.** Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. Wyd. 6-9. Lwów 1902. Opr. 2 K. 80 h.
- Historia.** Zipper, Opowiadania z mitologii Greków i Rzymian. Lwów 1897. Opr. 2 K. 40 h.
- Matematyka.** Brzostowicz, Początki arytmetyki i algebry. Część II. Wyd. 1-3. Sanok 1903. Opr. 1 K.
- Fizyka.** Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla niż. klas szk. śred. Wyd. 2-4. Kraków 1904. Opr. 2 K.
- Geometria i rysunki geometryczne.** Mocnik-Maryniak, Geometria poglądowa. Cz. II. Wyd. 4-5. Lwów 1902. Opr. 1 K. 50 h.

K L A S A IV.

Religia. Jak w kl. III.

Język polski. Małecki, gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 9. Lwów 1903. Opr. 2 K. 40 h. — Próchnicki, Wzory poezyi i prozy. Wyd. 1-2. Lwów 1900 Opr. 3 K.

Język ruski. a) w I. półroczu, Podręczniki jak w kl. III.

b) w II. „ Gramatyka jak w kl. III. — Barwiński, Wyimki z narodnoji literaturiw ukraińsko-ruskoj XIX. w. dla seminaryj uczytelskich. Część I. Część II.

Język niemiecki German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla IV. klasy. Wyd. 3—4. Lwów 1905. Opr. 2 K. 40 h. — Jahner, Deutsche Grammatik. Lwów 1903. Wydanie 2. Opr. 2 K. 20 h.

Język Francuski. Amborski, Książka do nauki języka francuskiego. Cz. II. Lwów 1894. Opr. 2 K.

Geografia. Benoni - Majerski, Geografia austr.-węg. monarchii. Wyd. 4. Lwów 1903. Opr. 1 K. 20 h.

Historia. Zakrzewski, Historia powszechna. Cz. I. Wyd. 1—3. Kraków 1902. Opr. 2 K. 40 h.

Matematyka. Dziwiński, Zasady algebry Wyd. 1—2. Lwów 1898 Opr. 3 K. 60 h.

Fizyka. Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla niższych klas szkół średnich. Wyd. 1—4. Kraków 1904. Opr. 2 K.

Chemia. Sucheni, Zasady chemii. Lwów 1904. 2 K. 20 h.

Geometria i rysunki geometryczne. Jak w kl. III.

K L A S A V.

Religia. Ks. Dr. Maciej Sieniatycki, Ogólna katolicka dogmatyka. Lwów 1906.

A. Toroński, Dogmatyka fundamentalna i apologetyka dla klas wyższych. Lwów 1903. Opr. 2 K. — A. Toroński, Dogmatyka cząstna dla wyższych klas. Lwów 1895. Opr. 2 K.

Język polski. Tarnowski i Bobin, Wypisy polskie dla szkół realnych i seminaryów nauczycielskich. Tom I. Wyd. 1—3. Lwów 1905. Opr. 3 K. Wybór z dzieł pisarzy greckich i łacińskich w przekładach. Cz. I. Lwów 1902. Opr. 5 K. Zathy, Antologia rzymska. Lwów 1898. Opr. 3 K.

Język ruski. Podręcznik jak w kl. IV.

Język niemiecki. Julius Ippoldt und Adolf Stylo, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der galiz. Mittelschulen. I. Teil V. Kl. 4 K.

Język francuski. Amborski, Książka do nauki języka francuskiego. Cz. III. Lwów 1895. Opr. 2 K. 40 h.

Historia. Zakrzewski, Historia powszechna. Część II. Wyd. 3. i 4. Kraków 1906. Opr. 2 K. 40 h. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—3. Kraków 1901. 2 K.

Matematyka. Baraniecki, Algebra dla klas wyższych. Kraków 1892. Opr. 4 K. 80 h. — Mocnik-Maryniak, Geometria dla wyższych klas. Wyd. 5. Lwów 1902. Opr. 4 K. — Kranz, Logarytmy. Kraków 1900. Opr. 1 K. 20 h.

Chemia. Bruner i Tołłoczko, Chemia nieorganiczna. Kraków 1905. 3 K. 50 h.

Historia Naturalna. Rostafiński, Botanika szkolna dla klas wyższych. Wyd. 2. Kraków 1901. 3 K.

Geometria i rysunki geometryczne. Łazarski, Zasady geometrii wykreślnej (z atlasem). Wyd. 2. Lwów 1901. Opr. 3 K. 40 h.

K L A S A VI.

Religia. Ks. Szczeklik, Etyka katolicka, Wyd. 3. Tarnów 1903. Opr. 1*80.

Dorożyński, Etyka. Lwów 1904. 2 K.

Język polski. Tarnowski i Bobin, Wypisy polskie dla szk. realnych. i semin. naucz. Tom I. Wyd. 3. Lwów 1905. Opr. 3 K. — Tarnowski i Bobin, Wypisy polskie dla szkół realnych i semin. naucz. Tom II. Wyd. 1—2, Lwów 1900. Opr. 3 K. — Zathey, Antologia grecka. Lwów 1894. Opr. 4 K. — Zathey, Antologia rzymska. Lwów 1898. Opr. 3 K.

Język ruski. Podręcznik jak w kl. V.

Język niemiecki. Petelenz - Werner, Deutsches Lesebuch für die VII. Klasse, Lwów 1893. Opr. 3 K. 30 h. *)

Język francuski. Amborski, Wypisy francuskie. Cz. I. Lwów 1896. Opr. 3 K.

Historia. Zakrzewski, Historia powszechna. Część III. Kraków 1903. Wyd. 2. skrócone Opr. 2 K. 80 h. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—3. Kraków 1901, Opr. 2 K.

*) Lektura szkolna, wyd. Graesera. Minna v. Barnhelm, Reinecke Fuchs, Jungfrau von Orleans.

Matematyka. Baraniecki, Algebra dla klas wyższych. Kraków 1892. Opr. 4 K. 80 h. — Mocnik - Maryniak, Geometria, jak w kl. V. — Kranz, Logarytmy. Kraków 1900. Opr. 1 K. 20 h.

Fizyka. Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla wyższych klas. Wyd. 2—3. Kraków 1903. Opr. 3 K. 40 h.

Chemia. Duchowicz-Bolland, Chemia organiczna Lwów 1906.

Historia naturalna. Petelenz, Zoologia dla klas wyższych szkół średnich. Wyd. 1—2. Lwów 1900. Opr. 3 K.

Geometria i rysunki geometryczne. Jak w kl. V.

K L A S A VII.

Religia. Ks. Jougan, Historia kościoła katolickiego. Wyd. 2. Lwów 1900. Opr. 2 K.

Wapler-Stefanowycz, Istoria chryst. katolickoi cerkwy. 2 K. 40 h.

Język polski. Tarnowski i Bobin, Wypisy polskie Cz. II. Wyd. 1—2. Lwów 1900. Opr. 3 K. — Zathey, Antologia grecka. Lwów 1894. Opr. 4 K. — Zathey, Antologia rzymska. Lwów 1898 Opr. 3 K.

Język niemiecki. Petelenz-Werner, Deutsches Lesebuch für die VIII. Klasse. Lwów 1894. Opr. 4 K. 40 h. *)

Język francuski. Amborski, Wypisy francuskie. Cz. II. Lwów 1897. Opr. 4 K.

Historia. Zakrzewski, Historia powszechna. Cz. III. Wyd. 2 skr. Kraków 1903. Opr. 2 K. 80 h. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—3. Kraków 1901. Opr. 2 K. — Głębiński i Finkel, Historia i statystyka austriacko-węg. monarchii. Wyd. 1—2. Lwów 1904. Opr. 2 K.

Matematyka Baraniecki, Algebra dla klas wyższych, Kraków 1892. Opr. 4 K. 80 h. — Mocnik-Maryniak, Geometria jak w kl. V. — Kranz, Zbiór zadań matematycz. dla klas wyższych. Kraków 1902. Opr. 3 K. 50 h. — Kranz, Logarytmy, jak w kl. VI. — Kranz, Trygonometria kulista w zadaniach. Kraków 1903. 30 h.

Fizyka. Jak w kl. VI.

Historia naturalna. Łomnicki, Mineralogia i geologia. Wyd. 5. Lwów 1900 1 K. 60 h.

Geometria i rysunki geometryczne. Jak w kl. VI.

*) Lektura szkolna, wyd. Graesera. Egmont v. Goethe, J. Caesar v. Shakespeare, Prinz v. Homburg v. Kleist.

III.

Tematy do wypracowań piśmiennych dla klas wyższych.

A) Polskie.

Klasa V. 1. Skutki zaprowadzenia chrześcijaństwa w Polsce, (szk.). 2. Wpływ bogów na akcję I. ks. Iliady (dom.). 3. Znaczenie Reja w literaturze polskiej (szk.). 4. Korzyści podróży (dom). 5. Jakim powinien być dworzanin polski zdaniem Górnickiego? (szk.). 6. Dzień żąduszy. Opis (dom.). 5. Wina i kara w „Odprawie posłów greckich” Kochanowskiego (szk.). 8. Oblężenie Zbaraża (na podstawie „Ogniem i mieczem” Sienkiewicza, szk.). 9. Przyjaciół a pochlebca. Porównanie (dom). 10. Zwiastuny wiosny (dom). 11. Odysseusz u Polifema. Opowiadanie na podstawie VII. księgi Odysei (szk.). 13. Tok myśli w kazaniu Skargi „O miłości ojczyzny” (szk.). 13. Rozebrać zdanie M. Fredry: „Nie puszczaj się w studnię, aż się opatrzysz, jako z niej wyleżeć” (dom.). 14. Różnica między literaturą polską w XVI. a XVII. w. (szk.).

Klasa VI. 1. Odsiecz wiedeńska a wyprawy krzyżowe (porównanie na podstawie wyjątku z „Dzieła boskiego Wiednia wybawionego” (dom.). 2. Zwyczaje i obyczaje wojska polskiego w XVII. w. (według „Pamiętników” Paska, szk.). 3. Stanisław Konarski a Jan Zamojski. Charakterystyka porównawcza (dom.). 4. Jakie wady wytyka Krasicki szlachcie polskiej w satyrze „Marnotrawstwo” (szk.). 5. Rozwój satyry w literaturze polskiej aż do XVIII. w. włącznie (na podstawie nauki szkolnej, dom). a. Tok myśli w Żalach Sarmaty nad grobem Zygmunta Augusta” Karpińskiego (szk.). 7. Oblężenie Częstochowy przez wojska szwedzkie (na podstawie „Potopu” Sienkiewicza, dom). 8. Walery a Szarmancki w „Powrocie posła” Niemcewicza (dom.). 9. St. Staszic a H. Kołłątaj. Charakterystyka porównawcza (szk.). 10. Zygmunt August w „Barbarze Radziwiłłównie” Felińskiego. Charakterystyka (dom.). 11. Zapatrywania Fr. Morawskiego na poezję klasyczną i romantyczną (szk.). 12. „Wiesław” Brodziń-

skiego jako sielanka (dom.). 13. Młodzież wileńska za Mickiewicza (szk.). 14. Wyjaśnić i rozwinąć myśl Mickiewicza: „I ten szczęśliwy, kto padł wśród zawodu, jeżeli poległem ciałem dał innym szczebel do sławy grobu“ (dom.).

Klasa VII. 1. O ile zmienił Malczewski w poemacie swoim p. n. „Maryi“ zdarzenie rzeczywiste? (szk.). 2. Wolność a swawola. Porównanie (dom.). 3. Charakterystyka Gustawa ze „Ślubów panieńskich“ Fredry (szk.). 4. Wpływ powstania z r. 1831. na dzieje lit. polskiej (szk.). 5. Balladyna a Makbet. Porównanie (dom.). 6. Tło historyczne „Irydyona“ (szk.). 7. Rozebrać zdanie Mickiewicza: „I ten szczęśliwy, co padł wśród zawodu, jeżeli poległem ciałem dał innym szczebel do sławy grodu“ (dom.). 8. Petronius. Charakterystyka na podstawie „Quo vadis“ Sienkiewicza (szk.). 9. Wpływ Grecji na oświatę europejską (dom.). 10. Rozwój powieści polskiej między 1831-1863 (szk.). 11. Mowa na wieczorku mickiewiczowskim (szk.). 12. Jakie czynniki wpływają na rozwój kultury narodów? (dom.).

B) w języku niemieckim.

Klasa V. 1. Ein Schüler berichtet seinem Vater über einen Ausflug (dom.). 2. Mein Freund und ich auf dem Krebsfang. (szk.). 3. Gedankengang der Schiller'schen Ballade „Der Handschuh.“ (dom.). 4. Prometheus. (szk.). 5. „Des Grafen Heimkehr nach Goethes „Ballade“. (dom.). 6. Die Schlacht bei Marathon. (szk.). 7. Ein Schüler teilt seinen Eltern mit, dass er glücklich in die Stadt angekommen worden sei und dass ihm die Stadt gefalle. (dom.). 8. Wo und wie habe ich meine Weihnachtsferien zugebracht? In Briefform. (dom.). 9. Inhaltsangabe der Schiller'schen Ballade „Der Taucher“ (szk.). 10. Mein Vaterhaus. (dom.). 11. Leben und Treiben auf dem Bahnhofe bei Ankunft eines Zuges. (dom.). 12. Lessing auf der Landesschule zu Meissen. (szk.). 13. Ein Frühjahrsausflug. In Briefform. (dom.). 14. Inhaltsangabe der Uhlandischen Ballade „Der Schenk v. Limburg. (szk.).

Klasa VI. 1. Zu welchen dramatischen Verwickelungen benutzt Lessing den Verlobungsring Tellheims? (dom.). 2. Die Erzählung der Mutter von ihrer Verlobung zu Zeit des Brandunglückes (szk.). 3. Ein Schüler ladet seinen Kollegen zu sich ein

und gibt Gründe an, warum er lange Zeit seinen Brief nicht beantwortete. (dom.). 4. Die Szene am Lindenbrunnen. (szk.). 5. Vorwürfe wegen langen Stillschweigens, Bitte um baldigen Besuch, Erzählung von einem häuslichen Feste. (dom.). Wiesław und Hermann. (dom.). 7. Die Bedrückung der Schweiz durch die Landvögte. (szk.) 8. Die Rütli-Szene, Inhalt derselben und ihre Bedeutung für die Handlung im Drama. (dom.). 9. Das Treiben auf dem Eisplatze. In Briefform. (szk.). 10. Die Bärenjagd. Nach dem IV. Gesange des „Pan Tadeusz“. (dom.).

Klasa VII. 1. Gesuch um Verleihung eines Stipendiums. (dom.). 2. Wie stellt der Dichter den Charakter der Maria im I. Aufzuge dar. (szk.). 3. Wo rohe Kräfte sinnlos walten, Da kann sich kein Gebild gestalten. (dom.). 4. Übersetzung aus dem Polnischen. (szk.). 5. Paulet und Mortimer. (dom.). 6. Maria Staart in Schillers und Słowackis Drama. (dom.). 7. Welche Wege stehen mir nach Absolvierung der Realschule offen? (szk.). 8. Inhaltsangabe des I. Teiles von Grillparzers Drama „Das goldene Vliess“ (szk.).

IV.

Egzamin dojrzałości.

A) Piśmienny egzamin dojrzałości odbył się w dniach od 7 do 12 maja.

Tematy do piśmiennego egzaminu dojrzałości były następujące:

- 1) Z języka polskiego: O ile stosunki polityczne wywierają wpływ na literaturę?
- 2) Z języka niemieckiego: a) Inwiefern haben die Erfindungen der Neuzeit zur Umgestaltung der Lebensverhältnisse beigetragen?
b) Der Charakter der Polen war bisher militärisch, jeder polnische Edelmann war Soldat und Polen eine grosse Kriegsschule. Jetzt aber ist dies nicht mehr der Fall, es suchen sehr wenige Militärdienste. Die Jugend Polens verlangt jedoch Beschäftigung, und da haben die meisten ein anderes Feld erwählt als den Kriegsdienst, nämlich — die Wissenschaften. Überall zeigen sich die Spuren dieser

neuen Geistesrichtung; durch die Zeit und das Lokal vielfach begünstigt, wird sie in einigen Dezennien dem ganzen Volkscharakter eine neue Gestalt verleihen. Ich hege die grössten Erwartungen von dieser geistigen Umwälzung Polens, und das ganze Volk kommt mir vor wie ein alter Soldat, der sein erprobtes Schwert mit dem Lorbeer an den Nagel hängt, zu den wilderen Künsten des Friedens sich wendet, den Geschichten der Vergangenheit nachsinnt, die Kräfte der Natur erforscht und die Sterne misst. Der Pole wird die Feder ebenso gut führen wie die Lanze und wird sich ebenso tapfer zeigen auf dem Gebiete des Wissens als auf den bekannten Schlachtfeldern. Eben weil die Geister so lange brach lagen, wird die Saat in ihnen desto mannigfaltigere und üppigere Früchte tragen. Ausserdem werden die Polen von den vielhundertjährigen Geistesanstrengungen des übrigen Europa die reinen Resultate in Empfang nehmen, und während diejenigen Völker, welche bisher an dem babylonischen Turmbau europäischer Kultur mühsam arbeiteten, erschöpft sind, werden unsere neuen Ankömmlinge mit ihrer slavischen Behendigkeit und noch unerschlafenen Rüstigkeit das Werk weiter fördern.

Heine, Über Polen.

- 3) Z języka francuskiego: Przełożyć na język polski z Wypisów Amborskiego cz. II. Appendice od str. 81 do 82 ustęp „L'odeur des fleurs“ od słów: „C'est un fait bien connu . . . “ do słów . . . aussi bien qu'aux excitations lumineuses“.
- 4) Z matematyki: a) Jakie wartości kąta między 0^0 i 360^0 spełniają równanie:

$$\frac{\cos x}{1 + \sin x} + \operatorname{tg} x = 2$$

b) Równanie koła jest:

$$x^2 + y^2 = 25$$

Przez punkt (3, 4) przechodzi parabola, której wierzchołek leży w środku powyższego koła.

- 1) Znaleźć pole ograniczone łukami obu krzywych.
- 2) Napisać równania paraboli.

c) Znaleść grubość wydrążonej żelaznej kuli, której ciężar q wynosi:

$$q = 30 \text{ kg}$$

a która w wodzie zanurza się do połowy, jeżeli ciężar właściwy s żelaza wynosi:

$$s = 7.7$$

- 5) Z geometrii wykreslnej: 1. Dana jest płaszczyzna P (Ph Pv) i prosta l (l' l'') na niej nie leżąca. Przesunąć przez prostą l płaszczyzny nachylone do płaszczyzny P pod danym kątem α . 2) Dana jest prosta l leżąca na płaszczyźnie poziomej rzutów nachylona do osi, oraz prostą m (m' m'') względem prostej l wchrowata. Obrócić prostą m około prostej l tak, aby była równoległa do płaszczyzny poziomej rzutów. (Zapomocą transformacyi). 3. Dane są dwie płaszczyzny P (Ph Pv) i II (IIh IIv) oraz prosta l (l' l''). Wyznaczyć rzuty kuli, której środek leży na prostej l , a któraby się stykała z płaszczyznami P i II .

B) **Egzamin ustny** odbył się w dniach od 21. do 23. maja pod przewodnictwem c. k. Inspektora krajowego szkół, Radcy Dworu Jana Frankego.

Do egzaminu dojrzałości zgłosiło się 15 uczniów publicznych. Z tych uznano za:

a) dojrzałych z odznaczeniem	2
b) dojrzałych	12
c) przeznaczono do egzaminu poprawczego po wakacjach	1
Razem	15

Wykaz imienny abiturjentów, którzy złożyli egzamin dojrzałości.

- | | |
|--------------------------------|--------------------------|
| 1. Abend Józef z odznacz. | 8. Krug Samuel |
| 2. Dobródzki Maryan z odznacz. | 9. Nebelczuk Michał |
| 3. Chamadiss Efroim | 10. Nebenzahl Leopold |
| 4. Freifeld Markus | 11. Powroźnicki Zdzisław |
| 5. Friedman Abraham | 12. Talent Maryan |
| 6. Gehler Vigdor | 13. Weissmann Leon |
| 7. Kostórkiewicz Roman | 14. Wizimirski Edward. |

V.

Zbiory naukowe.

1. Biblioteka nauczycielska.

Stan biblioteki z końcem roku szkolnego 1905/6 wykazuje 436 dzieł w 594 tomach.

Do biblioteki prenumerowano następujące czasopisma:

Biblioteka warszawska, Chemik polski, Kwartalnik historyczny, Wszechświat, Zeitschrift f. das Realschulwesen, Deutsche Rundschau, Zeitschrift f. d. physik. und chemisch. Unterricht, Zeitschrift f. d. Zeichen- und Kunstunterricht, Poradnik językowy, Petermann: Mitteilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt, Pamiętnik literacki, Verordnungsblatt, Viertelsjahrschrift für Körperliche Erziehung, Dziennik urzędowy c. k. Rady szk. kraj.

W darze otrzymała biblioteka wydawnictwa Akademii Umiejętności w Krakowie, c. k. Rady szkolnej krajowej i Wydziału krajowego, nadto roczniki Missyi katolickich z lat 1885, 1886, 1890—1906 od Administracyi tegoż pisma i 9 dzieł od prof. Tadeusza Rozmuskiego.

2. Biblioteka uczniów.

Stan biblioteki uczniów wynosi:

dzieł polskich	684 w 790 tomach
„ niemieckich	357 w 376 „
„ ruskich	60 w 63 „
„ francuskich	23 w 42 „

Dzieła polskie wypożyczał uczniom klas niższych prof. W. Ćwik, klas wyższych prof. B. Jurkowski. Dzieła niemieckie prof. J. Pytel, dzieła ruskie ks. St. Fedorowicz, dzieła francuskie prof. W. Ostrowski.

3. Gabinet fizyczny.

Stan gabinetu z końcem roku szkolnego 1905/6 wykazuje w działach:

I. Mechanika ciał stałych		numerów 21
II. „ „ ciekłych		„ 14
III. „ „ gazowych		„ 18

IV. Akustyka	numerów 10
V. Nauka o ciepłe	„ 12
VI. Optyka	„ 30
VII. Elektryczność i magnetyzm	„ 79
IX. Astronomia	„ 4
X. Narzędzia	„ 28

4. *Gabinet historii naturalnej.*

Gabinet historii naturalnej posiada obecnie:

a) z działu atonomii i zoologii:

Zwierząt i ptaków wypchanych	339
w tem dar Wielm. Pana Edwarda Mickiewicza z Tu- czemp w ilości 309 sztuk.	
Preparatów suchych	12
Preparatów w formalinie i spirytusie	70
w tem zbiór ryb krajowych zebranych staraniem za- wiadowcy gabinetu.	
Modeli zoologicznych	10
Szkieletów	4
4 pudełka owadów	

b) z działu botaniki:

Modeli botanicznych	23
Zielnik z 300 roślin	

c) z działu mineralogii i geologii:

Minerałów	240
Zbiór skał	150
Zbiór skamienielin	100
Modeli mineralogicznych i przyrządów pomocniczych .	120
Ponadto tablic ściennych do nauki zoologii i botaniki .	267

5. *Gabinet chemii.*

Stan gabinetu z końcem roku szkolnego 1905/6 wykazuje w inwentarzu pozycyi 121; wśród nich jest

44 pozycyi naczyń szklanych

9 „ „ porcelanowych

18 „ „ żelaznych

40 „ „ drewnianych, rogowych i innych.

W szkole znajduje się pracownia chemiczna dla 20 uczniów, zaopatrzona w niezbędne utensylia i odczynniki do chemii analitycznej. Dla analizy służy też waga do rozbioru ilościowego.

6. *Gabinet geometryi i rysunków geometrycznych.*

Stan gabinetu geometryi wykreślnej wykazuje 82 poz. zapisanych w inwentarzu. Między nimi znajduje się:

1) przyborów do rysowania sztuk:	.	37
2) modeli	.	64
3) dzieł z wzorami tomów	.	6

7. *Gabinet rysunków odręcznych.*

Stan gabinetu z końcem r. szk. 1905/6 wykazuje:

Modele pomocniczych do nauki perspektywy	.	4
„ drewnianych „ „ „	.	15
„ gipsowych (głowy, ornamenty, naczynia, formy architektoniczne.	.	126
Naczyń glinianych barwnych .	.	18
„ szklanych .	.	3
„ cynowych .	.	3
Różnorodnych przedmiotów z natury	.	8
Dzieł z wzorami	.	9

8. *Zbiór geograficzno-historyczny.*

Stan zbioru z końcem roku szkol. 1905/6 wykazuje: map 57, globusów 2, obrazów geograficznych 57, 5 tomów Hirta obrazów do etnografii, obrazów historycznych 89, 1 model terminologiczny naziomu prof. Mazurka.

9. *Zbiór środków do nauki śpiewu.*

Stan zbioru z końcem roku szkol. 1905/6 wykazuje 1 fis-harmonię, 12 śpiewników dla uczniów, 8 mszy kościelnych, 2 tomy pieśni Galla i 2 tomy Surzyńskiego.



VI. Kronika Zakładu.

Rok szkolny rozpoczął się dnia 3. września uroczystem nabożeństwem.

Dnia 9. września i 20. listopada Zakład brał udział w uroczystem nabożeństwie żałobnem za spokój duszy ś. p. Cesarzowej Elżbiety a 28 czerw. za spokój duszy śp. Ces. Ferdynanda.

Dnia 4. października obchodził Zakład Imieniny Najjaśniejszego Pana uroczystem nabożeństwem.

Dnia 11. października umarł nauczyciel rzeczywisty Antoni Nowak a w oddaniu ostatniej posługi zmarłemu i w nabożeństwie żałobnem za spokój jego duszy Zakład brał udział d. 13. października.

Ś. p. Antoni Nowak urodził się dnia 22 kwietnia 1859. roku w Myślenicach. Po ukończeniu nauk gimnazyalnych w Krakowie i Rzeszowie, jakoteż wydziału filozoficznego na uniwersytecie jagiellońskim w Krakowie złożył egzamin nauczycielski z matematyki i fizyki na całe gimnazjum w r. 1884. Był asystentem przy katedrze fizyki uniwersytetu jagiellońskiego w Krakowie, zastępcą nauczyciela w seminarjum nauczycielskiem w Krakowie, w gimnazyach w Brzeżanach, Drohobyczu, Jarosławiu, Jaśle i Sanoku. Jakkolwiek niedługo, bo od d. 1. września 1904. pracował w tutejszym zakładzie, umiał sobie w tym krótkim czasie pozyskać miłość kolegów i uczniów.

Cześć jego pamięci!

Dnia 19. października i 13. grudnia hospitował Zakład c. k. inspektor krajowy szkół Radca Dworu Jan Franke.

Dnia 19. maja przy sposobności wizytacyi kanonicznej rz. kat. parafii zwiedził Zakład Najprzew. ks. Biskup Dr. Józef Sebastian Pelczar. Przyjęto Go uroczyście w sali I. kl. przywitaniem przez chór, przemówieniem dyrektora zakładu i jednego z uczniów kl. VI. Dostojny gość odpowiedział podniosłemi słowy i udzielił

wszystkim obecnym Arcypasterskiego Błogosławieństwa. W czasie tej uroczystości młodzież tworzyła szpaler na korytarzach, którądy Najprz. ks. Biskup przechodził.

W ciągu roku uczniowie katoliccy przystępywali trzykrotnie do spowiedzi i komunii św.; przed spowiedzią wielkanocną w dniach od 7. do 10. kwietnia odprawili rekolekcyje wspólne pod przewodnictwem x. x. katechetów obu obrządków; dnia 18. maja młodzież wyznania rz. kat. przystępowała do Sakramentu Bierzmowania.

Dnia 30. stycznia zakończono I. półrocze a dnia 29. czerwca rok szkolny uroczystem nabożeństwem.

VII.

Ważniejsze rozporządzenia władz szkolnych.

1) Reskr. z 13. stycznia 1906 l. 48211 ex 1905 (kom. c. k. Rady szk. kr. z 26. stycznia 1906 l. 3042) c. k. Minist. W. i O. udzieliło zastępcy nauczyciela Ihiliemu Ghelbowi urlopu na przeciąg drugiego półrocza 1905 6 celem ułatwienia mu przygotowania się do egzaminu nauczycielskiego.

2) Reskr. z 16. stycznia 1906 l. 47887 ex 1905 (kom. c. k. Rady szk. kr. z 9. lutego 1906 l. 3635) c. k. Ministerstwo W. i O. oznajmiło, że austriacki episkopat zmienił plan nauki religii katolickiej w kl. I.—IV.

3) Reskr. z 3. lutego 1906 l. 713 (kom. c. k. Rady szk. kr. z 28. lutego 1906 l. 6558) i reskr. z 12. kwietnia 1906 l. 15335 (kom. c. k. Rady szk. kr. z 12. kwietnia 1906 l. 15335) c. k. Ministerstwo W. i O. udzieliło prof. Janowi Paczowskiemu urlopu dla poratowania zdrowia do końca roku szkolnego 1905 6.

4) Reskr. z 6. kwietnia 1906 l. 14831 c. k. Rada szk. kr. poleciła, aby uczniowie, chcący przystąpić do egzaminów, z wyjątkiem egzaminu wstępnego do kl. I., o ile nie są Dyrekcyi osobiście znani, załączali do odpowiedniego podania wyraźną fotografię, zaopatrzoną na odwrotnej stronie stwierdzeniem ideytyczności osoby przez władzę polityczną.

VIII.

Ćwiczenia fizyczne młodzieży.

Z braku odpowiedniego miejsca na boisko młodzież odbywała wycieczki za miasto w dni pogodne w różne okolice a najczęściej do sąsiednich lasów. O ile okazało się możliwem, wycieczki te połączone były z różnemi zabawami jakoto: grę w piłkę, piłkę nożną, zdobywanie wieży i t. p. Wycieczki te odbywały się pod kierunkiem profesorów Goneta i Mullera. Przerwy na pauzach spędzali uczniowie na podwórzu szkolnem na zabawach wolnych lub z przyrządami według ułożonego programu pod kierunkiem profesora Goneta. W lecie korzystała młodzież z kąpeli w Sanie, a w zimie ze ślizgawki urządzonej na stawie prof. gimn. Zielińskiego.

IX.

Pomoc dla ubogich uczniów.

Dochód.

Pozostałość kasowa z r. s. 1904/5.	333 K. 66 h.
Dar Świetn. Rady miasta Jarosławia	100 „ — „
„ „ Wydziału powiat. w Jarosławiu	50 „ — „
„ „ „ „ w Łańcucie	40 „ — „
„ „ Szan. Gm. wyzn. izr. w Jarosławiu	35 „ — „
„ WP. Zalasńskiego	6 „ — „
„ „ Mikolaszka	25 „ — „
„ „ Wiśniewskiego	22 „ 70 „
Od prof. Gartnera rabat od zeszytów	47 „ 93 „
Datki przy wpisach	118 „ 10 „
„ prof. i uczn. po egzortach rz. k.	15 „ 08 „
Razem	793 „ 47 „

Rozchód.

Za ubrania dla uczniów	246 K. — h.
„ lekarstwa dla „	10 „ 28 „
Książki i mapy	120 „ 74 „
Roboty introligatorskie	174 „ 56 „
Stemple na kwity	— „ 64 „
Przybory rysunkowe	31 „ 85 „
Razem	584 „ 07 „

Dochód . 793 K. 47 h.

Rozchód . 584 „ 7 „

Pozostałość . 209 K. 40 h.

Nadto P. G. złożył na rzecz ubogich uczniów książeczkę Jarosławskiej Kasy oszczędności nr. 4741 z wkładką 147 K., zebraną ze składek.

X. Statystyka.

		K L A S A							
		I	Ila	Ilb	III	IV	V	VI	VII Razem
1. Liczba uczniów.									
Z końcem r. s. 1904 5		46 ¹	31	30 ¹	48	26 ¹	30 ¹	21 ¹	16 ¹ 248 ⁶
		I	II	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII Razem
Na początku r. s. 1905 6		52	40	28 ¹	29	47	19 ¹	24	14 ¹ 252 ³
W ciągu roku szkolnego wstąpiło		2	2 ¹	—	—	1	—	1	1 7 ¹
W ogóle przyjęto		54	42 ¹	28 ¹	29	48	19 ¹	25	15 ¹ 260 ¹
z innych zakładów	{ z promocyą repetentów	46	5	1 ¹	2	2	—	1	1 58 ¹
		—	1 ¹	—	—	—	—	—	1 ¹
z tutejszego zakładu	{ z promocyą repetentów	—	33	27	24	41	16 ¹	23	14 178 ¹
		8	3	—	3	5	3	1	0 ¹ 23 ¹
W ciągu roku szkolnego wystąpiło		7	3	2	4	5	2	3	1 ¹ 27 ¹
Liczba uczniów z końcem r. s. 1905 6		47	40	27	25	43	18	22	14 236
publicznych		47	39	26	23	41	17	20	14 228
prywatnych		—	1	1	1	2	1	2	— 8
2. Miejsce urodzenia.									
Miasto Jarosław		17	19	14	10	17	9	8 ¹	8 102 ¹
Powiaty okoliczne (Jarosław, Cieszanów, Przeworsk)		4	4	3	6	6 ¹	2	6	1 32 ¹
Galicja z W. Ks. krak.		24	15 ¹	9 ¹	7 ¹	16 ¹	6 ¹	6 ¹	5 88 ⁶
Bukowina		—	1	—	—	—	—	—	— 1
Morawy		—	—	—	—	1	—	—	— 1
Austria niższa		1	—	—	—	—	—	—	— 1
Węgry		—	—	—	—	1	—	—	— 1
Rosya		1	—	—	1	—	—	—	— 2
Razem		47	39	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14 228 ⁸
3. Język ojczysty.									
Polski		44	34 ¹	26 ¹	24 ¹	36 ²	17 ¹	20 ²	13 214 ⁸
Ruski		3	5	—	—	5	—	—	1 14
Razem		47	39 ¹	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14 228 ⁸
4. Wyznanie religijne.									
Rzymsko-katolickie		23	18 ¹	13	12 ¹	15 ²	9	9 ¹	4 103 ⁵
Grecko-katolickie		3	7	—	1	5	0 ¹	—	1 17 ¹
Ewangelickie		3	2	2	—	3	—	1	— 11
Mojżeszowe.		18	12	11 ¹	11	18	8	9 ¹	9 96 ²
Karaickie		—	—	—	—	—	—	1	— 1
Razem		47	39 ¹	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14 228 ⁸
5. Według miejsca pobytu rodziców.									
Miejscowych		30	26 ¹	20	16	29 ²	14	10 ¹	12 157 ⁴
Zamiejscowych		17	12	6 ¹	8 ¹	12	3 ¹	10 ¹	2 71 ⁴
Razem		47	39 ¹	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14 228 ⁸
6. Wiek uczniów.									
Urodzonych w. r. 1895		8	—	—	—	—	—	—	— 8
" 1894		10	6	—	—	—	—	—	— 16
" 1893		17	13	3	5	—	—	—	— 38
" 1892		10	12	8 ¹	8	8	—	—	— 46 ¹
" 1891		2	8 ¹	8	1 ¹	10 ¹	4	—	— 33 ³
" 1890		—	—	6	8	8	2	2	— 26
" 1889		—	—	1	2	9	7	2 ¹	3 24 ¹
" 1888		—	—	—	—	6	2	4 ¹	3 15 ¹
" 1887		—	—	—	—	0 ¹	1	3	1 5 ¹
" 1886		—	—	—	—	—	1 ¹	7	5 13 ¹
" 1885		—	—	—	—	—	—	2	2 4
Razem		47	39 ¹	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14 228 ⁸

		K L A S A								
		I	II	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	Razem
7. Klasyfikacya.										
a)	Z końcem r. s. 1905 6									
	Stopień celujący	2	1	—	—	2	3 ¹	2	2	12 ¹
	" pierwszy	29	25	13 ¹	13	25	11	12	12	140 ¹
	" drugi	11	1	5	5	9 ¹	1	1 ¹	—	33 ²
	" trzeci	2	3	—	—	1	—	0 ¹	—	6 ¹
	Do egzaminu popr. przypuszczono	3	8 ¹	8	6 ¹	4 ¹	2	5	—	36 ³
	" " dodatkowego z powodu choroby przypuszczono	—	1	—	—	—	—	—	—	1
	Razem	47	39 ¹	26 ¹	24 ¹	41 ²	17 ¹	20 ²	14	228 ⁵
		I	IIa	IIb	III	IV	V	VI	VII	Razem
b)	Uzupełnienie klasyfikacji za rok szkolny 1904 5									
	Stopień celujący	2	—	—	2	2 ¹	1	2	3	12 ¹
	" pierwszy	34	28	26	41	19	23	18	13	202
	" drugi	9	2	4	5	5	6 ¹	1 ¹	0 ¹	32 ³
	" trzeci	1 ¹	1	0 ²	—	—	—	—	—	2 ¹
	Razem	46 ¹	31	30 ¹	48	26 ¹	30 ¹	21 ¹	16 ¹	248 ⁶

8. Opłaty.

Opłatę szkolną złożyło

w 1. półroczu 77 uczniów publ. 3 pryw.

w 2. „ 100 „ „ 4 „

Było uwolnionych

w 1. półroczu od połowy 4 ucz. publ.

w 1. „ całej opłaty 1/4 „ „ w 2 półr. 134 u.

Opłata szkolna wynosiła

w 1. półroczu 2340 K

w 2. „ 3120 „

Razem 5460 K

Taksy wstępne wynosiły 256 K 20 h

Datki na środki naukowe 528 „

Razem 784 K 20 h

9. Przedmioty nadobowiązkowe i względnie obowiązkowe.

Na naukę śpiewu uczęszczało 37 uczniów

„ ćwiczenia w laboratorium chem. 18 „

Na naukę języka ruskiego, jako przedmiotu względnie obowiązkowego uczęszczało

na I. oddział 14 uczniów .

„ II. „ 8 „

Razem 22 uczniów

10. Stypendya.

Stypendya pobierało 5 uczniów

Suma stypendyów wynosi 1071 K.

XI. Spis uczniów

z końcem roku szk. 1905/6.

uczniowie celujący oznaczeni są tłustymi czcionkami.

K L A S A I.

Abend Mendel
Altschüler Salo
Baczyński Tadeusz
Bałaban Alfred
Bikowski Ludwik
Biliński Włodzimierz
Chmielecki Franciszek
Donenhirsch Abraham
Fast Abraham
Fogel Ozyasz
Fried Ignacy
Fuchs Nachman
Gwizda Zygmunt
Janz Antoni
Jaworski Kazimierz
Kijowski Franciszek
Kłymiw Jan
Kochański Stanisław
Kopel Jakób
Kossler Salomon
Kowalski Władysław
Kreczunowicz Stanisław
Kuczmenda Roman
Kurzweil Hirsch

Lgocki Krzysztof
Mączyński Franciszek
Miziura Jan
Metzger Izak
Myszkowski Józef
Nowak Maryan
Nowotarski Jan
Rappaport Henryk
Rech Roman
Ringel Izidor
Rosenblüth Abraham
Sander Antoni
Sikora Rajmund
Starek Jan
Stec Aleksander
Stieber Leiser
Swoboda Waleryan
Wasiuta Leon
Wasner Chaim
Winter Izak
Wójcik Roman
Wolter Fryderyk
Zawitkowski Stanisław.

K L A S A II.

Bałaban Zygmunt
Butyter Emil
Bystrzycki Jan
Czyż Michał
Dobrzański Ziemowit
Durkalec Ernest
Feczko Stanisław pryw.
Freyer Artur
Garbacki Bolesław
Gerstenfeld Alfred
Grein Alfred

Grossek Michał
Grünzeug Meier
Hoffner Stanisław
Janich Tadeusz
Kapecki Stanisław
Klang Natan
Kordzik Henryk
Koszuta Maryan
Lipper Adolf
Lorenz Maryan
Malec Antoni

Mikolaszek Edward
 Mühlbauer Józef
 Mühlbauer Rudolf
 Pastuch Jan
 Ringel Maurycy
 Sawicki Stanisław
 Schneebaum Józef
 Schönberg Maurycy
 Schwarz Edward

Sikora Feliks
 Sobolewski Zygmunt
 Tumidajski Wiktor
 Turnheim Saul
 Ustyanowski Józef
 Weichselbaum Alfred
 Wnęk Jan
 Wołyniec Zenon
 Zawadowski Jan

K L A S A IIIa.

Bigo Józef
 Chmielowski Czesław
 Drażek Władysław
 Hand Maryan
 Henner Gabryel
 Holzberger Henryk
 Kaczmarek Stanisław
 Köhler Rudolf
 Kostórkiewicz Andrzej
 Kurzmant Zygmunt
 Kutna Arnold pryw.
 Lind Bernard
 Lipper Izidor
 Łowicki Edmund

Menkes Teodor
 Montag Hersch
 Piel Bronisław
 Salpeter Markus
 Schneeweis Izak
 Stock Józef
 Stybel Jan
 Szkolnicki Aleksander
 Troskiewicz Jan
 Turnheim Aleksander
 Walter Jan
 Wikarski Leon
 Wrażej Eugeniusz

K L A S A IIIb.

Aptilion Abraham
 Chłodnicki Stanisław Wojciech
 Czyński Kazimierz pryw.
 Droba Józef Stanisław
 Dzułyński Roman Jan
 Florjan Adam Andrzej
 Gräber Chaim
 Herman Julian Aleksander
 Knispel Mojżesz Wolf
 Kopf Izidor
 Krieger Natan
 Kwieciński Bolesław Edward
 Mantelsack Markus

Markowski Tadeusz
 Morawiecki Adolf Józef
 Moritz Hirsch
 Moses Naftali
 Płoskoń Karol
 Schreckinger Joachim
 Schwarz Henryk Jan
 Söldinger Józef
 Stawarski Józef
 Weisstein Ignacy
 Wilk Żdzisław Karol
 Wiszniewski Edward

K A S A IV.

Bergthal Abraham
 Brennenstuhl Karol
 Ettinger Leon
 Freifeld Chaim

Friedmann Józef
 Fuchs Bünnen
 Galler Leiser
 Goldstaub Aleksander

Gorczyński Roman
 Gruszka Stanisław
 Grüner Maurycy
 Halpern Izrael
 Hawel Żdzisław
 Herman Jan
 Herman Władysław
 Hüscher Samuel
 Jarmulski Maksymilian
 Knispel Benzion
 Kraus Kazimierz
 Leszczyński Henryk pryw.
Lgocki Jan
 Liśkiewicz Antoni
 Liśkiewicz Paweł
 Madey Antoni
 Markiewicz Jan
 Metzger Alfred

Ornstein Izaak
 Osuchowski Józef
 Paykart Michał
 Perekasza Marcin
Robliczek Józef
 Salpeter Naftali
 Schimel Szlojme
 Schlager Zygmunt
 Schreckinger Salomon
 Sikora Paweł
 Socha Franciszek pryw.
 Sonnenstrahl Leon
 Tachler Mieczysław
 Trzaskowski Teodor
 Wasner Abraham
 Zahajko Jan
 Zawadowski Stefan

K L A S A V.

Bergthal Baruch
 Bigo Jan
Durkalec Roman
 Ebersohn Ludwik
 Engelberg Chemie
Grantsch Artur
 Jahl Jarosław
 Kurzmann Izidor
 Montag Izak Leiba

Olexiński Roman
 Piela Michał
Plamitzer Antoni
 Poleiner Szymon
 Schwarzer Wolf
 Sternhell Ozyasz
 Sz wajlik Michał pryw.
 Zając Bolesław
 Zieliński Zygmunt

K L A S A VI.

Bartak Piotr
 Brennenstuhl Jan
 Byck Anzelm
 Drozdowski Wiktor
 Eilberg Mandel
 Fendler Markus
 Gutt Abraham
 Ickowicz Szymon.
 Keitsch Vigdor
 Knispel Izak
 Konasiński Antoni

Krieger Józef
 Medlinger Leib
 Piela Władysław
 Słowik Karol
 Spatz Adolf
 Terlecki Stefan
 Vogel Wolf pryw.
 Wójcicki Antoni
 Zalasieński Felicyan
 Zarzycki Adam
 Żardecki Józef Tadeusz pryw.

Do wiadomości rodziców i opiekunów.

1. **Wpisy** uczniów tak publicznych jak i prywatnych na rok szkolny 1906/7 odbędą do kl. I. dnia 31. sierpnia, do klas II—VIII dnia 31. sierpnia i 1. września od godziny 10.—12. przed południem i od 4—5 po południu.

Uczniowie mają się zgłaszać do wpisu osobiście, w towarzystwie rodziców lub opiekunów i przedłożyć świadectwo z ostatniego półrocza.

2. Uczniowie **przybywający z innych zakładów**, muszą przedłożyć:

a) Metrykę chrztu lub urodzenia,

b) Świadectwo szkolne z ostatniego półrocza, opatrzone potwierdzeniem Dyrekcyi szkolnej, iż można ich przyjąć bez przeszkody w innym zakładzie.

c) Dekret uwolnienia od opłaty szkolnej, jeżeli takowy mają.

3. Uczniowie **zapisujący się do kl. I.** muszą przedłożyć:

a) Metrykę chrztu lub urodzenia na dowód, że już ukończyli 10 rok życia, albo ukończą go przed 1 stycznia 1907 r.

b) Świadectwo szkolne za ostatnie półrocze, jeżeli byli uczniami publicznymi, ewentualnie, zawiadomienie szkolne za 3. kwartał, jeżeli kończą klasę czwartą szkół ludowych dopiero dn. 15. lipca.

c) Świadectwo lekarskie przebytej lub szczepionej ospy (względnie rewakcynacji).

4. Uczniowie **nowo lub po przerwie wstępujący do klas dalszych. t. j. II-VII.** muszą się wykazać:

a) Świadectwem moralności za czas, przez który do szkoły nie chodzili,

b) Świadectwem szczepionej ospy,

c) Poddać się egzaminowi wstępnemu za złożeniem taksy egzaminacyjnej w kwocie 24 koron,

d) Przedłożyć wyraźną fotografię własną zaopatrzoną na odwrotnej stronie potwierdzeniem przez władzę polityczną tożsamości osoby.

5. Każdy uczeń przyjęty składa przy wpisie 2 Kor. na zbiory naukowe. Uczniowie nowo wstępujący do zakładu płacą nadto takse wstępną w kwocie 3 Kor. 20 h.

Między 1 a 15 lutego winien każdy uczeń złożyć po 1 K. na gry i zabawy szkolne.

6. **Opłata szkolna** w tutejszym zakładzie wynosi 30 Kor. za jedno półrocze.

Uczniowie obowiązani do opłaty szkolnej, *muszą* ją złożyć z początkiem półrocza, a najpóźniej w przeciągu sześciu tygodni t. j. do 15-go października i do 1-go marca, markami szkolnymi, kupionymi w c. k. Urzędzie podatkowym i naklejonymi na przepisanych blankietach, które uczeń otrzyma od Dyrekcyi bezpłatnie; w przeciwnym razie będą *bezwarunkowo wydaleni* z zakładu.

Uczniowie publiczni klas wyższych *mogą* wnieść *najdalej do 15 września i do 15 lutego* podanie o uwolnienie od opłaty szkolnej z dołączeniem świadectwa ubóstwa z roku bieżącego, wydanego przez gminę i urząd wyznaniowy. Podaiń *spóźnionych* lub nieopatrzonych w potrzebne dokumenty *Dyrekcya przyjmować nie może*.

Uczeń klasy I., który w dwóch pierwszych miesiącach nauki szkolnej okaże w każdym przedmiocie *postęp dobry*, może otrzymać odroczenie opłaty szkolnej, to znaczy, iż z końcem I. półrocza, po uzyskaniu świadectwa stopnia I. i dobrych cenzur w pilności i obyczajach, będzie uwolniony od opłaty szkolnej już od I. półrocza. Gdyby jednak otrzymał za I. półrocze świadectwo stopnia II. albo niedobrą cenzurę w obyczajach lub pilności, obowiązany będzie także za I. półrocze uiścić opłatę szkolną i to przed rozpoczęciem II. półrocza; inaczej nie będzie mu wydane świadectwo za I. półrocze. Podania o odroczenie opłaty, opatrzone w świadectwo ubóstwa należy wносить do Dyrekcyi, dopiero w czasie od 8. do 12 września.

Uczeń klasy I., który w ciągu pierwszych dwóch miesięcy nie okaże postępów dobrych w nauce, obyczajach i pilności, jest obowiązany złożyć opłatę *najpóźniej* do 1 grudnia.

7. Uczniowie tuż zakładu mają nosić przepisane **mundurki**. Mundurków, ani czapek innego koloru lub kroju, ani też części

mundurków obok reszty ubrania odmiennego nosić nie wolno. Ubogim uczniom klasy I. może Dyrekcyja pozwolić na razie chodzić do szkoły w zwykłym ubraniu.

8. Zakład ściśle przestrzegać będzie, aby uczniów utrzymywali na **stancyach** tylko ci, którzy mają na to od Dyrekcyi **Zakładu Upoważnienie na piśmie**. Rodzice więc i opiekunowie przed umieszczeniem na stancyi powinni zasięgnąć wiadomości w tym **względzie** w Dyrekcyi, aby uniknąć niemiłych następstw, **mianowicie usunięcia ucznia ze szkoły, jeżeli do 8 dni nie zmieni pomieszkania**. Osoby, chcące utrzymywać uczniów szkół średnich, mają w Dyrekcyi wyjednać sobie na to upoważnienie, przyczem otrzymają Regulamin drukowany, do którego mają się ściśle stosować, inaczej utracą prawo trzymania uczniów na stancyi.

9. Jest obowiązkiem rodziców i opiekunów często porozumiewać się ze szkołą o postępie i prowadzeniu się uczniów. Umyślnie w tym celu **w oznaczoną niedzielę** po nabożeństwie szkolnem, Panowie Profesorowie zgromadzają się w sali konferencyjnej i z całą gotowością udzielają stronom potrzebnych wiadomości. Tylko w drugiej połowie stycznia i czerwca z powodu nadchodzącej klasyfikacyi, już się nie udziela wiadomości o postępie uczniów w nauce.

10. Nadto powinni rodzice i opiekunowie dokładnie zaznajomić się z „przepisami szkolnymi“, które każdy uczeń otrzymuje przy wpisie.

11. **Egzamina wstępne do klasy I.** odbywają się przed ferjami dn. 30. czerwca, po ferjach zaś dn. 1. września.

Egzamina wstępna do kl. II-VIII. można składać w I. półroczu do dnia 10 września; w półroczu zaś II. do 10. lutego i to do każdej klasy (zatem i do kl. I.).

Egzamina poprawcze odbywać się będą 29. i 30. sierpnia od godz. 9. do 12. przed południem i od 3. do 5. po południu.

Zakres wymagań przy egzaminie wstępnym do szkół średnich.

(Rozp. Rady szkolnej z dnia 26. kwietnia 1800 l. 6.995.

a) Z religii należy wymagać wiadomości, których z teraźniejszego rozkładu nauki nabyć powinien uczeń w pierwszych czterech latach obowiązkowej nauki szkolnej w szkołach cztero-klasowych;

b) z języka wykładowego: czytanie płynne i wyraziste, objaśnianie odczytanych ustępów pod względem treści i związku myśli; opowiadanie treści większymi ustępami; znajomość części mowy, odmiana imion i czasowników, znajomość zdania pojedynczego, rozszerzonego i rozbiór jego części składowych pod względem składni zgody i rzędu, poprawne napisanie dyktatu z zakresu pojęć znanych uczniom, z uwzględnieniem głównych zasad interpunkcyi;

c) z języka niemieckiego: czytanie płynne i zrozumiałe; znajomość odmiany rodzajników, rzeczowników, przymiotników i zaimeków (osobistych, dzierżawczych, wskazujących i względnych); odmiana słów posiłkowych i czasowników słabych we wszystkich formach strony czynnej i biernej, tudzież odmiana najwykleszych czasowników mocnych; zasób wyrazów z zakresu pojęć uczniom znanych; poprawne napisanie łatwego dyktatu, którego treść przed podyktowaniem poda się uczniom w języku wykładowym;

d) z rachunków: pisanie liczb do miliona włącznie; biegłość w czterech działaniach liczbami całkowitemi; pewność w tabliczce mnożenia, znajomość miar metrycznych.

Do sali, gdzie się odbywa egzamin nie mają wstępu obce osoby.

Niedostateczny postęp w jednym przedmiocie egzaminu, usuwa ucznia na cały rok od przyjęcia go w jakiegokolwiek szkole średniej.

Warunki przyjęcia uczniów z gimnazjum do szkoły realnej.

(Rozp. c. k. Rady szk. kr. z dnla 1ż. maja 1888 l. 2774.

A) Uczeń gimnazjalny, ubiegający się o przyjęcie do II, III, IV i V klasy realnej, może być uwolniony od egzaminu wstępnego: 1. z religii, 2. z języka polskiego, 3. niemieckiego, 4. z historii naturalnej i 6. fizyki, jeżeli w świadectwie gimnazjalnem za ostatnie półrocze, poprzedzające bezpośrednio odnośną klasę realną, oprócz ogólnego stopnia dobrego (f. j. celującego albo pierwszego), otrzymał z wymaganego dla tej klasy przedmiotu i śdnośnego materiału nauki przynajmniej stopień „dostateczny“ bez osłaaiającego dodatku. Z reszty przedmiotów t. j. 1. matematyki, 2. chemii, 3. geografii, 4. rysunków i 5. języka francus-

kiego należy egzamin wstępny odbywać z wszelką ścisłością, by w interesie szkół realnych nie dopuszczać do tych zakładów uczniów nieuzdolnionych.

B) Co do uczniów, którzy w gimnazyum tylko wskutek niedostatecznych cenzur z języków klasycznych otrzymali ogólny stopień drugi, zastrzega sobie Rada szkolna krajowa według okoliczności rozstrzygać w poszczególnych wypadkach, czy takiego ucznia przypuścić do egzaminu wstępnego do następnej klasy realnej, przyznając mu zresztą powyżej wskazane ulgi.

W Jarosławiu, dnia 29. czerwca 1906.

Dr. Jan Ralski,
c. k. dyrektor.